

3. Alltag der Ausnahme. Die NATO-Bombardierung und ihre Auswirkungen auf das Leben in Serbien

Überall im ehemaligen Jugoslawien erzählte man sich die Geschichte eines Mannes, der plante, seine Belgrader Wohnung neu zu streichen. Es war der Herbst 1998: Die Kämpfe in Kosovo dauerten an und aufgrund der drohenden NATO-Luftangriffe schob er das Vorhaben immer wieder auf. Irgendwann verlor er die Geduld und verewigte ein Graffito an einer Belgrader Häuserwand mit der Frage: »Are you going to bomb us or can I start painting?«¹ Diese Anekdote illustriert, dass die Frage, ob das transatlantische Bündnis sich tatsächlich zu einem Angriff gegen die Bundesrepublik Jugoslawien entschließen würde, eine war, die das Leben der serbischen Bevölkerung über viele Monate bestimmte. Als die Gewalt in Kosovo im Frühjahr 1998 durch eine Reihe militärischer Angriffe zwischen UÇK und serbischen Polizeieinheiten eskalierte, verhängte der UN-Sicherheitsrat am 31. März 1998 zunächst ein Waffenembargo gegen Jugoslawien, kurz darauf traten weitere Wirtschaftssanktionen in Kraft. Schon früh wurde in der serbischen Öffentlichkeit gegen jede Form ausländischer Vermittlung in der Kosovofrage mobilisiert. In einem Referendum vom 23. April 1998 sprachen sich den serbischen Medien zufolge 94,73 Prozent der Wähler*innen deutlich gegen jede Form einer Intervention von außen aus.² Inwiefern diesen Angaben in einem autoritären System, in dem Wahlfälschungen an der Tagesordnung waren, Glauben zu schenken ist, darüber gibt das Tagebuch der Schriftstellerin Jasmina Tešanović Auskunft: »The result of our referendum is already pretty certain«³, notier-

1 JANSEN, Stef: »Victims, Underdogs and Rebels: Discursive Practices of Resistance in Serbian Protest«, in: *Critique of Anthropology* 20/4 (2000), S. 393-419, hier S. 405.

2 LEBOR: Milosevic, S. 279; Vgl. auch VETTER: »Chronik der Ereignisse 1986-2002«, S. 568.

3 TEŠANOVIC: *The Diary of a Political Idiot*, S. 43.

te sie. Die Pensionär*innen seien angewiesen mit Ja zu stimmen, damit sie ihre Rente ausgezahlt bekämen, und ohnehin, so Tešanović, war die Stimmung im Land so, dass sich niemand traute, »Big Brother«⁴ zu widersprechen.

Als schließlich im Dezember 1998 die Waffenruhe zwischen UÇK und serbischen Truppen erneut gebrochen wurde und kurz darauf im Januar 1999 der Tod von 45 Personen albanischer Herkunft im kosovarischen Dorf Račak/Reçak die Weltöffentlichkeit in Aufregung versetzte, wurden letzte diplomatische Schritte eingeleitet. Die Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien unter internationaler Vermittlung im französischen Schloss Rambouillet bei Paris Anfang Februar 1999 sollten schließlich ein finales Ergebnis erzielen. Die albanische Delegation war zu einer Einigung bereit, die serbische Seite allerdings verweigerte die Unterzeichnung des vorgelegten Friedensplanes⁵ mit der Begründung, dass dieser die Stationierung von NATO-Truppen auf jugoslawischem Territorium vorsehe und damit ein Verstoß gegen das Souveränitätsrecht darstelle. Auch eine Fortsetzung der Verhandlungen kurz darauf in Paris brachte kein anderes Ergebnis hervor. Milošević verweigerte trotz der angedrohten Militärschläge und zahlreicher, auch persönlicher Verhandlungsversuche der reaktivierten Kontaktgruppe eine Unterzeichnung.⁶ Die NATO begann daraufhin am 24. März 1999 die Operation Allied Force.

Der Krieg versetzte das Land über Nacht in den Ausnahmezustand. Welche Auswirkungen die Luftangriffe auf den Alltag der Menschen in Serbien hatten und welche Strategien diese im Umgang mit der Bombardierung entwickelten, soll Gegenstand dieses Kapitels sein. Für die hier vorgenommene Untersuchung des individuellen und gesellschaftlichen Erlebens von Krieg und nicht zuletzt der damit verbundenen emotionalen Dimensionen hat sich in den Geschichtswissenschaften der Begriff der »Militärgeschichte von unten«⁷ etabliert, deren Ansinnen es war, die Alltagserfahrungen der Menschen

4 Ebd.

5 Zum Vertragstext siehe: »*Interim Agreement for Peace and Self-Government in Kosovo (Rambouillet Accords)*«, in: UN Peacemaker (23.02.1999), <https://peacemaker.un.org/kosovo-rambouilletagreement99> (abgerufen am 15.08.2019).

6 Vgl. dazu PETRITSCH, Wolfgang, Karl KASER und Robert PICHLER: *Kosovo, Kosova: Mythen, Daten, Fakten*, Klagenfurt: Wieser 1999, S. 278-331.

7 Zum Gründungsdokument wurde der 1992 von dem Freiburger Militärhistoriker Wolf-Ram Wette herausgegebene Band »Der Krieg des kleinen Mannes«. Vgl. WETTE, Wolf-Ram (Hg.): *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München; Zürich: Piper 1992.

im Krieg wiederzuentdecken.⁸ Der Erste Weltkrieg wurde zum Exerzierfeld für diesen neuen Blick der Forschung,⁹ in dem das bis dahin geltende Paradigma, dass sich Krieg und Alltag ausschließen, Kriege gar das »Nicht-Alltägliche in der Geschichte«¹⁰ darstellen, entscheidend in Frage gestellt wurde. So konstatiert beispielsweise Peter Knoch, dass sich Menschen durchaus im Krieg einrichten und im Ausnahmezustand einen Alltag schaffen, dieser jedoch hat

»eine andere Qualität als in Friedenszeiten: das permanente Erwarten, das Ertragen oder Verarbeiten von Entbehrung, Zerstörung oder Lebensgefahr prägen in erster Linie die Lebenswelt im Krieg. Es ist ein Alltag ohne Sicherheit und Ruhe, ohne emotionale Gelassenheit, ohne Geborgenheit und stabile Weltdeutung. Instabilität, Preisgegebensein, Verunsicherung sind seine täglich wiederkehrenden Merkmale im Unterschied zu dem Alltag außerhalb des Krieges.«¹¹

Auf Basis von Selbstzeugnissen analysiert Knoch bestimmte Erfahrungswelten des Krieges, in denen er das Phänomen Alltag bestätigt sieht. Dazu gehören Arbeit und die Wiederkehr funktionaler Abläufe wie Essen, Trinken oder Schlafen, elementare Lebensbedürfnisse wie Hygiene oder Gesundheit, Liebe und Sexualität und, damit eng verbunden, Kommunikation als Anker zu den vertrauten Menschen genauso wie neue menschliche Figurationen, beispielsweise die Kriegskameradschaft. Auch Naturerfahrungen als Kontrast zur Destruktion des eigenen Umfelds sowie Reflexionen der eigenen und gesellschaftlichen Situation zählt Knoch zu den alltäglichen Erfahrungswelten des Krieges.¹² Für eine Überwindung der Trennung von Krieg und Alltag zu

8 Dass auch Frauen im militärischen Bereich seit jeher eine tragende Rolle spielten und sich in dieser Perspektive genauso wenig wiedergespielt sahen, reflektierten die Autoren des Sammelbandes wenig kritisch. Dazu benötigt es noch weitere Forschungsbemühungen, vgl. u.a. Latzel, Klaus, Franka Maubach und Silke Satjukow (Hg.): *Soldatinnen: Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute*, Paderborn: Schöningh 2011.

9 Stellvertretend sei hier verwiesen auf den damaligen Tübinger Sonderforschungsbereich 437 »Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit« (1998-2001) sowie auf den von Gerhard Hirschfeld herausgegebenen Sammelband *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...: Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen: Klartext-Verlag 1993.

10 Peter Knoch, »Kriegsalltag«, in *Kriegsalltag*, 222.

11 Ebd., S. 223.

12 Ebd., S. 224-231.

Gunsten einer »growing awareness for the social dynamics of everyday life«¹³ plädiert auch Teresa Koloma Beck. Um einem Verständnis von Kriegen als Rekonfigurationen einer neuen Normalität gerecht zu werden, erfordert es ihr zufolge zweierlei Bemühungen: einerseits den Alltag zu konzeptualisieren, andererseits die kontinuierliche Expansion des Krieges in selbigem zu vermessen. Dies gelingt dann, so Koloma Beck, wenn wir neben den destruktiven Dimensionen des Krieges – der Zerstörung von Körpern, Leben und Strukturen –, auch deren produktive und kreative Facetten erkennen: »Rather than simply destroying the structures in place, war modifies them, transforms them in an often stealthy process. Moreover, new structures emerge from the agents' efforts to respond to the challenges created by the war situation.«¹⁴

Ivana Maček hat selbigen Prozess sehr eindrücklich für das Alltagsleben der bosnischen Bevölkerung während der Belagerung Sarajevos beschrieben.¹⁵ Anders jedoch als in Bosnien, wo Versuche, auf kreativem Wege ein Stück weit Normalität aufrecht zu erhalten, von der permanenten Gefahr überdeckt waren, beim Gang auf die Straße den eigenen Tod zu finden, hatten die Reaktionen auf die Bombardierung in Serbien eine gänzlich andere Qualität. Wenngleich die Luftangriffe einen immensen Einschnitt ins Alltagsleben darstellten, so waren die Anpassungsprozesse an die neue Normalität vergleichsweise moderat, weil alltägliche Strukturen weitestgehend aufrecht erhalten werden konnten. Der Ausnahmezustand schuf hier nicht zuletzt auch eine Situation der Entgrenzung, die das zuvor Gewesene nicht vollkommen entkoppelte, sondern in verschiedenen Dimensionen erweiterte. Anders als in Bosnien konnten sich die Menschen in Serbien nach überstandenem Luftangriff in der lokalen Bar versammeln und die Erleichterung des Vorüberseins feiern, was in selbiger Situation in Sarajevo so nie möglich gewesen wäre, weil es eben kein Danach gab in einem Belagerungszustand, in dem Scharfschützen ihr Visier ständig auf die Straßen der Stadt gerichtet hatten. Dennoch zeigt sich in beiden Fällen, dass die Menschen der Bedrohung und allgegenwärtigen Zerstörung mit Anpassungsprozessen begegneten, die in den folgenden Kapiteln im Zentrum stehen sollen.

¹³ KOLOMA BECK, Teresa: *The Normality of Civil War. Armed Groups and Everyday Life in Angola*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2012, S. 16.

¹⁴ Ebd., S. 57.

¹⁵ MAČEK, Ivana: *Sarajevo under Siege: Anthropology in Wartime*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2009.

Dafür nehme ich zunächst die Zeit unmittelbar vor und nach dem 24. März 1999 in den Blick. Trotz der akuten Gefahr eines NATO-Angriffs spätestens seit dem vorangegangenen Herbst war die Stimmung in Serbien zunächst von Unglaube geprägt. Die Menschen bemühten sich, Routinen aufrechtzuerhalten und einen geregelten Alltag zu leben. Mit Einsetzen der Bombenangriffe schlug dieses Verhalten schließlich in Panik, Angst und Chaos um. Nach dem ersten Schrecken begann eine Zeit der Adaption an die neuen Umstände: Die Menschen verstanden, mit was für einem Krieg sie es zu tun hatten und wie sie sich zu verhalten hatten. Wenngleich sie schnell Strategien zur Bewältigung des Alltags etablierten und das Gefahrenrisiko mitunter sehr unterschiedlich einschätzten, so blieb die ambivalente Bedrohungslage, wie ich abschließend zeigen werde, doch stets präsent.

3.1 Warten auf Bomben

»Only a few days ago, Belgrade was the last foothold of urban Serbia, the centre of techno-happenings, art performances, current world cinema premieres. We know that Shakespeare is in love, and we have all the top 40 hits. There are hundreds of different restaurants, clubs and bars. Young people hang out at Internet cafes and surf world news, latest music and porn. Throughout the time of socialist Yugoslavia, it was known as the most liberal city, with a whiff of fresh air amid the general stagnation. During the past decade, it somehow managed to remain in peace despite the years of war in neighbouring Croatia and Bosnia and Herzegovina. And it survived the terrible period of shortages and poverty, sanctions and the highest inflation rate in the world. Springtime in Belgrade is good.«¹⁶

Der Journalist Petar Luković skizzierte im Frühjahr 1999 ein Bild der serbischen Hauptstadt Belgrad, in dem sich der Geist der Jahrtausendwende spiegelte, modern und pulsierend. Aber auch das Bild einer Stadt, die schwere Zeiten – Sanktionen, Armut und Inflation – hinter sich hatte und noch unter den Erschütterungen der zurückliegenden Kriege bebte. Mit Resignation verfolgten viele die Ereignisse seit dem Frühjahr 1998, manche reagierten auf

¹⁶ LUKOVIĆ, Petar: »The War Comes Home«, in: *Institute for War and Peace Reporting* (27.03.1999), <https://iwpr.net/global-voices/war-comes-home> (abgerufen am 26.09.2018).

die Restriktionen und Drohungen der internationalen Gemeinschaft mit Verdrängung oder Zynismus. Andere schlossen sogar Wetten ab, ob und wann die NATO bombardieren würde.¹⁷ »The whole nation was hopelessly stuck to the TV screen – waiting for the news about possible NATO bombing of Serbia«¹⁸, beschrieb Gordan Paunović von B92 die Stimmung in Serbien. In einem Beitrag im ORF-Kunstradio mit dem sprechenden Titel *Last Few Words* kreierte er eine atmosphärische Soundkulisse jener Wochen und Monate: »Everything seemed so normal – daily routines, shopping, markets, streets, except for that awful feeling of a human being's absolute weakness when faced with something so strong but that you can't see or touch – perpetual and ever growing spiral of fear and anxiety.«¹⁹ Alles war so normal – bis auf das Gefühl absoluter Schwäche, explizierte Paunović die zunehmende Hilflosigkeit innerhalb der serbischen Bevölkerung angesichts einer Situation, auf die sie selbst keinen Einfluss hatte. Normalität wurde auch hier erneut zum Referenzhorizont: Trotz der äußeren Umstände, die bei den Menschen das Gefühl von Angst und Schwäche hervorriefen, versuchten sie die täglichen Routinen aufrechtzuerhalten, das Treiben auf den Straßen und Märkten war kein anderes als sonst. Nur kleine Zeichen, wie das eingangs beschriebene Graffito, verwiesen auf die (steigende) Unsicherheit im Land, was nun als Nächstes passieren möge.

So notierte Jasmina Tešanović bereits am 12. Juni 1998 in ihr Tagebuch: »We are expecting NATO troops to bomb selected targets in Kosovo and in Yugoslavia. [...] Everybody is speculating, but I'm over the war shivers now. [...] Fear, like pain, has a natural limit. After that comes indifference.«²⁰ Während des Bosnienkrieges war Tešanović mit ihrer Familie ins Exil nach Wien gegangen und fürchtete nun, erneut in dieselbe verzweifelte Lage versetzt zu werden und das Land verlassen zu müssen: ohne Geld, ohne Arbeit, ohne Heimat, stigmatisiert als »schlechte Serbin, schuldig daran, die Gräueltaten des Krieges nicht verhindert zu haben.«²¹ Doch wenngleich ein Jahrzehnt im Widerstand gegen Milošević und seine Anhänger*innen seine Spuren hinterließen und Tešanović von sich selbst sagte, dass sie innerhalb Serbiens »the

17 TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*, S. 42.

18 GEERT: »<nettime> angst, bombs and politics« (24.03.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9903/msg00085.html> (abgerufen am 15.08.2019).

19 Ebd.

20 TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*, S. 54/55.

21 Ebd., S. 35.

high moral position of a traitor²² eingenommen hatte, so zeugte ihr Schreiben doch von allem anderem als von Gleichgültigkeit: »The killing has started again, this time in Kosovo. Once again we are witnesses who cannot see. We know it is going on, but we are blind. [...] It's not even the killing that makes me die every day, little by little, it's the indifference to killing that makes me feel as if nothing matters in my life.²³ Schon früh beobachtete und kommentierte Tešanović die Geschehnisse in Kosovo. Als Aktivistin kämpfte sie seit Jahren gegen den Nationalismus in Serbien und blickte nun im Sommer 1998 konsterniert auf ihr Heimatland: »Everything is falling apart, no pensions, no cash on the streets, and in the shops, no sugar or oil. [...] Normality is a myth by now.²⁴

Wenn Normalität für Gordan Paunović noch eine Art Rettungsanker darstellte, so wurde diese von Jasmina Tešanović zum Mythos erklärt. Sie ging ihren alltäglichen Geschäften nach, wusch das Geschirr und hörte die Nachrichten, aber »eigentlich war alles, was sie tat, nur Schein²⁵ in einer Situation zunehmender Destabilisierung. Ihr damaliger Ehemann, der Schriftsteller Dušan Veličković²⁶, führte ebenfalls ein Tagebuch der Bombardierung, in dem er kurz vor Beginn der Luftangriffe notierte, dass das Gefühl von Stress in Serbien spätestens mit dem Krieg in Bosnien zum Dauerzustand avancierte und dass allein die Ankündigung einer möglichen Intervention durch die NATO einen neuen Höhepunkt einer ganzen »history of stress²⁷ markierte. Die Ausnahme, so bestätigten auch diese beiden Stimmen, stellte schon lange die Normalität dar. Mit Resignation antworteten die einen, mit Verdrängung die anderen. »Everyone is expecting bombs, but nonetheless, everyone acts as if they believe that bombs are not likely to fall²⁸, schrieb Veličković.

22 Ebd., S. 37.

23 Ebd., S. 34.

24 Ebd., S. 58.

25 Ebd., S. 43.

26 Dušan Veličković, geboren 1947 in Belgrad, ist ein serbischer Journalist, Schriftsteller und Filmemacher. Von 1994 bis 1997 war er zudem Chefredakteur der serbischen Wochenzeitung NIN, wurde jedoch seitens der jugoslawischen Regierung von diesem Posten entlassen. Er veröffentlichte mehrere Bücher, darunter *Đindjić* (Beograd: Alexandria Press 2007) über den 2003 ermordeten demokratischen Premierminister Zoran Đindjić. Dessen Leben verfilmte er auch in der Dokumentation *Djindjic: A Life* (Deutschland/Serbien/Montenegro 2006). Zur Zeit der NATO-Bombardierung lebte Veličković gemeinsam mit seiner damaligen Ehefrau Jasmina Tešanović in Belgrad.

27 VELIČKOVIĆ: *Amor Mundi*, S. 3.

28 Ebd.

Diese Wahrnehmung bestätigte auch eine Umfrage des wöchentlichen Nachrichtenmagazins NIN vom 18. März 1999, in dem 78,5 Prozent der Befragten angaben, dass sie nicht mit militärischen Schlägen gegen ihr Land rechneten.²⁹ Auf die Frage hin, ob Kosovo um jeden Preis beschützt werden müsse und ob sie bereit wären, selbst dafür zu kämpfen, antworteten immerhin 69,5 % positiv. Bei einer Umfrage mit derselben Fragestellung einen Monat zuvor waren es noch 63,5 %, was darauf schließen lässt, dass die nochmals intensivierte nationalistische Mobilisierung der Regierung auf den Kampf um Kosovo Früchte trug. Immerhin 76 % der Befragten hofften dennoch zu diesem Zeitpunkt auf einen abschließenden Erfolg der Friedensverhandlungen.³⁰ Die am 6. Februar 1999 in Rambouillet begonnenen und später in Paris fortgesetzten Gespräche zwischen den Konfliktparteien sollten jedoch am 23. März – nachdem Milošević ein Ultimatum hatte verstreichen lassen – ohne eine gemeinsame Einigung enden. Wolfgang Petritsch, damaliger österreichischer Botschafter in Belgrad und Sondergesandter für Kosovo innerhalb der Kontaktgruppe, erinnerte sich bei seinen letzten Vermittlungsversuchen in Belgrad an »die demonstrativ zur Schau getragene Gleichgültigkeit von Milošević, seine offensichtliche Unkenntnis der Fakten«.³¹ Als auch das Angebot eines völligen Neubeginns der Verhandlungen bei Milošević auf Desinteresse stieß, machte sich Petritsch auf den Weg zurück nach Österreich, wo er auf der Autobahn, »irgendwo in der ungarischen Puszta«³² aus dem Rundfunk vom Beginn der NATO-Intervention gegen Jugoslawien erfuhr: »Ich konnte es nicht fassen – Krieg. Eine dumpfe Resignation, ein elendiges Gefühl des Versagens machte sich in mir breit. Jenseits aller rationalen Überlegungen empfand ich die Bomben auf Belgrad, Novi Sad und Priština/Prishtina als persönliches Scheitern.«³³

Auch die meisten anderen noch in Serbien verbliebenen Diplomat*innen erhielten zu diesem Zeitpunkt die Anweisung, das Land zu verlassen, so wie ein Großteil der ausländischen Journalist*innen. Wenngleich zu einem späteren Zeitpunkt die Grenzen wieder durchlässiger werden sollten, erhielten

²⁹ Die Ergebnisse basierten auf einer Telefonumfrage der hausinternen Forschungsabteilung, die 200 in Serbien lebende Personen befragte; MIRKOVIĆ, Zoran: »Plašimo li se bombardovanja? NATO nije dobrodošao«, in: NIN (18.03.1999).

³⁰ MILOSAVLJEVIĆ, Marijana: »Anketa NIN-a: Kako braniti Kosovo«, in: NIN (02.04.1999), www.nin.co.rs/arkhiva/2510/7.html (abgerufen am 28.08.2019).

³¹ PETRITSCH/KASER/PICHLER: Kosovo, Kosova, S. 389.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 389.

anfangs nur einige wenige die Möglichkeit, vor Ort zu berichten – jedoch nur unter den Zensurbestimmungen des serbischen Informationsministeriums.³⁴ In Kosovo selbst war eine Einreise für ausländische Reporter*innen bis zum Kriegsende entweder gar nicht oder wenn nur unter Aufsicht des serbischen Militärs möglich. Die Publizistin und Philosophin Carolin Emcke berichtete in *Von den Kriegen: Briefe an Freunde* davon, wie sie und viele andere Kriegsberichterstatter*innen darum lange Zeit auf die Informationen der kosovo-albanischen Geflüchteten in den Auffanglagern in Mazedonien und Albanien angewiesen waren und sich erst nach dem Abzug der serbischen und dem Einzug der NATO-Truppen nach dem 10. Juni 1999 ein eigenes Bild vor Ort machen konnten.³⁵

Zu den Journalist*innen, die während der Bombardierung aus Serbien berichteten, gehörte John Simpson von BBC News, der, wie er selbst schreibt, durch »pures Glück«³⁶ mit Beginn der Bombardierung in Belgrad verbleiben durfte. In seinen Memoiren erinnerte auch er die »fassungslose Ungläubigkeit« auf den Gesichtern der Menschen in den Tagen und Stunden vor den ersten Luftanschlägen:

»Civilians who prepare for war always have a look of utter disbelief on their faces, and their preparations are half-hearted and badly done, as if they don't really expect that anything will come of it. In the security and familiarity of their own streets and houses they can't imagine what it'll be like to have huge quantities of high explosive falling out of the sky. Nor can I. [...] In the evening sunlight people are queuing as usual for their trams home. No panic, no sign of even nervousness.«³⁷

Halbherzig und mehr schlecht als recht trafen die Menschen in Serbien, so der erfahrene Kriegsberichterstatter Simpson, Vorbereitungen auf einen Krieg, den sie sich im Umfeld ihrer vertrauten Umgebung und im Trott ihres gewohnten Alltags nicht ansatzweise vorstellen konnten. »Wir fühlten uns nicht, als hätte unser Countdown begonnen«,³⁸ notierte der pensionierte Belgrader

34 Vgl. BLAIR, Tony: »Speech to Newspaper Society Lunch«, in: *Bastard* (10.05.1999).

35 EMCKE, Carolin: *Von den Kriegen: Briefe an Freunde*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch 2016, S. 17-49.

36 SIMPSON, John: *A Mad World, My Masters: Tales from a Traveller's Life*, London: Macmillan 2000, S. 253.

37 Ebd.

38 JOVANOVIĆ, Svetozar: *Agresija NATO na Jugoslaviju 1999*, Belgrad 2008, S. 5.

Jurist Svetozar Jovanović³⁹ in sein Tagebuch. Trotz des von der NATO am Morgen des 24. März 1999 bekannt gegebenen Entschlusses, die Angriffe noch in derselben Nacht beginnen zu lassen, gingen die Dinge ihren normalen Gang: Die Erwachsenen eilten zur Arbeit, die Kinder in die Schule. Davon, wie groß der Unglaube – oder die Trotzhaltung – gegenüber der bevorstehenden Bombardierung waren, zeugen viele Geschichten. Da ist der damals 21-jährige Dušan, der tagsüber noch seine Vorlesungen an der juristischen Fakultät in Belgrad besuchte. Oder Slaven, der die Bombardierung als damals 16-jähriger Teenager in Belgrad erlebte und sich trotz aller Warnungen am Nachmittag zum Basketballtraining auf die andere Seite des Flusses aufmachte.⁴⁰ Und schließlich Radmila, Professorin an der Universität Belgrad, deren Ehemann am 24. März seinen Geburtstag feierte, den sie wie jedes Jahr mit der gemeinsamen Zubereitung eines Lammes begingen: »I don't know, what is going to happen and how this is going to look like – but the lamb is the lamb, the birthday is the birthday. So we are going to celebrate it before the bombing.⁴¹

Noch um 13:17 Uhr am 24. März verschickte Dejan⁴² eine Nachricht mit dem Betreff *Belgrade report* an die Syndicate-Mailingliste⁴³:

-
- 39 Bei dem 2008 im Selbstverlag publizierten Tagebuch von Svetozar Jovanović sind nur wenige Hintergrundinformationen bekannt. Dem Buch selbst ist keine Kurzbiographie beigelegt, weshalb aus dem Kontext lediglich hervorgeht, dass es sich bei Svetozar Jovanović um einen Juristen im Ruhestand handelt, der mit seiner Familie in Belgrad lebt(e). Zum Zeitpunkt der NATO-Bombardierung hatte er seine eigene Kanzlei in Belgrad bereits aufgegeben und trug für sein Tagebuch jeden Tag Informationen bezüglich des Kriegsgeschehens aus verschiedenen Zeitungen zusammen. Diese wurden von ihm kommentiert und mit persönlichen Notizen zu seinem Alltag während der Bombardierung versehen. Vgl. JOVANOVIĆ: *Agresija NATO na Jugoslaviju 1999*.
- 40 Alle Interviews wurden von mir in englischer oder deutscher Sprache geführt und werden hier in der bereinigten Transkription abgedruckt. Die Namen der Personen wurden von mir anonymisiert. »Interview mit Slaven«, in: Archiv Elisa Satjukow (20.03.2013).
- 41 »Interview mit Radmila«, in: Archiv Elisa Satjukow (20.03.2013).
- 42 Die Nutzer*innen der Syndicate-Mailingliste werden im Folgenden von mir anonymisiert oder mit ihrem selbstgewählten Pseudonym genannt.
- 43 Die Syndicate-Mailingliste geht auf das persönliche Netzwerk um die Gründer*innen Andreas Broeckmann und Inke Arns zurück und verstand sich als »open platform for exchange and cooperation in media culture in Europe« (»Syndicate«, in: Monoskop (08.03.2015), <https://monoskop.org/Syndicate> (abgerufen am 25.08.2019). Ins Leben gerufen wurde Syndicate im Jahr 1996 im Rahmen des internationalen Medienkunstfestivals Next 5 Minutes in Rotterdam. Die Liste war 1999 mit etwa 500 Mitgliedern aus mehr als 30 europäischen und einer Reihe außereuropäischer Länder am aktivsten und bestand bis August 2001. Syndicate diente im Kontext der Öffnung der ehemaligen jugoslawischen Medienlandschaft.

»We expected the first attack last night, but it did not take place. Maybe tonight? The bad sign is the arrival of CNN's Christiane Amanpour in Belgrade. Believe it or not, life goes normal in Belgrade. There's no panic, no fear, no rush for the goods or visible preparations of any kind for the attack. This paranormal state of normalcy indicates deep apathy and hopelessness of the Serbian people. Anesthesia. There's no general mobilization except for the antiaircraft fire reservists. The federal government has declared the ›state of immediate war danger‹ last night. But, who cares?«⁴⁴

Die Regierung verhängte den Zustand unmittelbarer Kriegsgefahr, »aber wen kümmerte es?«. Die Zustände der vergangenen Jahre hatten dem Autor zufolge bereits solche gravierenden Spuren bei den Menschen in Serbien hinterlassen, dass sich diese wie »betäubt« in einem »paranormalen Normalitätszustand« befanden. Eine ähnliche Haltung teilten auch Radmila und ihr Ehemann, die sich zunächst weigerten, Hamsterkäufe zu tätigen oder anderen Vorbereitungen für die Bombardierung zu treffen:

»My husband and I, we decided to act as if everything is normal. So, that was our decision: We will live normally. And we didn't buy anything for the bombing. So we didn't have candles, we didn't have salamis, we didn't have cigarettes. We didn't want to have this panic attitude towards the events. So we were just cool.«⁴⁵

mals sozialistischen Staaten ursprünglich dazu, ein Ost-West-Netzwerk aufzubauen, das sich sowohl digital als auch analog zu einem gesamteuropäischen Forum für Medienkultur und -kunst entwickeln sollte. Auch zahlreiche Akteur*innen aus dem ehemaligen Jugoslawien waren daran beteiligt. Der Plattform zugrunde lag das Selbstverständnis eines *Deep Europe*, das abseits binärer Territorialkonzepte die »different heterogeneous, deep-level, cultural layers and identities« (LOVINK: *My First Recession*, S. 93) Europas betonte. Die NATO-Bombardierung stellte für das Netzwerk eine besondere Bewährungsprobe dar. Nicht nur musste ein persönliches Treffen einzelner Mitglieder, das ursprünglich für das Frühjahr 1999 in Belgrad geplant war, aufgrund der Umstände nach Budapest verschoben werden, auch belasteten die kontroversen Diskussionen um das Für und Wider einer humanitären Intervention die Beziehungen zwischen den serbischen und nicht-serbischen Mitgliedern der Liste. Das gesamte Archiv der Syndicate-Mailingliste stellte mir dankenswerter Andreas Broeckmann zur Verfügung, der mich darüber hinaus auch mit wertvollen Hintergrundinformationen und weiterführendem Quellenmaterial versorgte.

44 DEJAN: »Syndicate: Belgrade Report« (24.03.1999), Archiv Andreas Broeckmann.

45 »Interview mit Radmila.«

Cool und gelassen, so erinnert sie sich zumindest im Nachhinein, blickten sie den Angriffen entgegen, schließlich hatten sie auch nur eine vage Vorstellung davon, wie eine Bombardierung im ausgehenden 20. Jahrhundert eigentlich aussehen würde: »So how it is going to look? I mean, what does that really mean? I mean, we all had those pictures of Bagdad, but – I mean, what are they supposed to do now?«⁴⁶ Belgrad 1941 und Bagdad 1991, so sahen die Vergleichshorizonte aus, die den meisten zunächst in den Kopf kamen. Würde es so sein wie im Zweiten Weltkrieg, als Belgrad vom nationalsozialistischen Deutschland zerbombt wurde? Oder wie 1991, als die NATO-Streitkräfte den Irak angriffen? »Everybody had an idea of Second World War, that they're are going to just come and destroy everything, [...] that they are going to flatten whole Belgrade«⁴⁷, erinnerte sich auch Dušan. Selbst der damals erst zehnjährige Bojan rekurrierte auf Bilder des zerstörten Belgrads, die ihm noch von seinen Eltern und Großeltern übermittelt wurden: »Wenn du als Kind an Bombardierung denkst, dann denkst du immer so an diese Teppichbomber.«⁴⁸ Flächenbombardement, Bodeneinsätze, Flucht und Versorgungsnot – das waren die Angstszenarios der serbischen Bevölkerung kurz vor Beginn des Krieges.

Als dann schließlich am Abend des 24. März 1999 die ersten Luftangriffe mit präzisionsgelenkten Raketen auf zahlreiche Ziele in der Bundesrepublik Jugoslawien begannen, erinnerte sich Dušan, wie er in sein Studierendenwohnheim zurückkehrte und aus dem Fernsehen erfuhr, dass die ersten NATO-Flugzeuge vom italienischen Stützpunkt in Aviano aus gestartet waren:

»I remember the night when this was announced: that it's going to happen. But we still didn't believe it. We had some party in the dorm and so on, making laughs. And the next day I went to study and then I went to my room and I turned on CNN. And they said that the bombing [began], that the planes took off from their bases in Italy, Aviano, and that there are flying to Serbia to bomb it. And then they said something like: It is a threat, they're going to come back or they going to proceed? And then, I'm looking on TV and I heard some noise. And I didn't know what this noise is and I was looking at this noise and then I realized this noise is these sirens for alert. So, it was

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ »Interview mit Dušan«, in: Archiv Elisa Satjukow (23.03.2013).

⁴⁸ »Interview mit Bojan«, in: Archiv Elisa Satjukow (21.03.2013).

funny to see, it was on TV these planes and I heard it and I could connect it, this is actually connected with this on TV.⁴⁹

Und noch immer: die Illusion der Unmöglichkeit eines Krieges. Erst in dem Moment, als die Flugzeuge am Himmel deckungsgleich mit denen auf dem Fernsehbildschirm waren, realisierte Dušan, dass es sich nicht mehr *nur* um eine Drohung handelte, sondern um die Realität vor seinem Fenster. So wurden auch für Radmila westliche Medien zum Überbringer der Kriegsbotschaft:

»And there was a telephone and a friend called me, saying: I just heard news from Germany or somewhere, that planes took off from Aviano in Italy. And I was – like this – with the telephone and then I saw through the window the first something. I don't know whether that was a bomb or that was anti-bomb-missile or something. Something I saw and I said: Oh well, so nothing, we are going to sit and wait.«⁵⁰

Es waren nicht die heimischen Sender, denen man glaubte, sondern in letzter Instanz CNN und »news from Germany«. Wenngleich die Machthabenden der NATO-Staaten, allen voran Bill Clinton, Tony Blair und Gerhard Schröder, versicherten, dass sich die Luftangriffe »nicht gegen das jugoslawische Volk«⁵¹ richteten, änderte das nur wenig an der Angst, die sich der Menschen in Serbien bemächtigte und die sich in den nächsten Stunden wie ein Lauffeuer ausbreitete. Hatte man vorher noch mit Unglauben oder Spott von den drohenden NATO-Bomben gesprochen, wurde die Gefahrensituation mit dem Beginn der militärischen Intervention als existenziell empfunden. Eine emotionale Gemengelage von Hilflosigkeit und Panik griff nun um sich. Zügig fand man sich an vermeintlich sicheren Orten zusammen, suchte die Nähe der Liebsten: Nachbarn versammelten sich in Kellern und Erdgeschosswohnungen, Familien rückten vor dem Fernseher zusammen, Telefonleitungen liefen heiß:

»So then, we were all gathered in some rooms on the first floor [...] because they were kind of safer or something. They already bombed some places. We

49 »Interview mit Dušan«.

50 »Interview mit Radmila«.

51 »We are not targeting the Serb people as we repeatedly have stated nor do we target President Milosevic personally.« Zitiert nach: »Final Report to Review the NATO Bombing Campaign«.

were trying to reach our parents, our families, our friends but the phone lines were broken. Nobody could really get a clear line. [...] I mean it was pretty intense because nobody knows what is going to happen, nobody knew about what's happening with their families. People were trying to call because back then we didn't have these mobile phones, so it was like this landline. And you trying to call and everybody is trying to call someone and it was impossible.«⁵²

Am 24. März 1999 und an den darauffolgenden Tagen bestimmten zunächst Chaos und Angst das Leben in Serbien. Geschäfte wurden leer gekauft, Menschen verließen fluchtartig die Städte, manche sogar das Land. Ein jeder suchte in dieser Stunde Aufgehobenheit in der Gemeinschaft. So beschrieb auch Dušan, wie »alle irgendwie unterwegs waren«. Er selbst versuchte mit dem Bus Belgrad zu verlassen und fand an der Busstation tausende Reisende und großes Chaos vor, weil die Fahrpläne nicht regulär funktionierten:

»And the next day, most of people tried to leave the students dorm and they went to their own town. But it was pretty difficult to leave because there was no public transport. Everything was not working really well. And the buses, you know, all the bus stations were not going frequently. And also in the stores, there was like no food and no water, I don't know, people were buying everything. [...] And then, after one or two days, I managed to go to the bus station and it was a crazy sight because it was thousands of people trying to go somewhere. And some were crying and so on. [...] It was like in the movie, you know, going somewhere. Because everybody was going somewhere. People from Belgrade, if they have some relatives or some house in the village, they were going from the city because it's kind of [...] I don't know why, like they considered that it's less probable that it's going to be [bombed].«⁵³

Belgrad wurde in besonderer Weise als Gefahrenzone empfunden. Als Sitz der Regierung und der Streitkräfte stellte die Hauptstadt nicht nur ein militärstrategisches, sondern auch ein politisch-symbolisches Ziel dar – selbst wenn sich die von der NATO anvisierten militärischen Ziele, wie schon bald klar wurde, über die gesamte Landkarte der damaligen Bundesrepublik ver-

52 »Interview mit Dušan«.

53 Ebd.

teilten und insbesondere Kosovo sowie der südliche Teil Serbiens sehr viel stärker von Anschlägen betroffen waren als der Norden.

»I still can't believe we're living in war. In a few hours my life has changed completely, everybody's has. I think we're all becoming different people«⁵⁴, notierte Jasmina Tešanović kurz nach Beginn der Bombardierung in ihr Tagebuch. Serbien befand sich über Nacht im Krieg, doch was bedeutete das für die Menschen in Belgrad? Würden sie ihr Land in Kosovo verteidigen müssen? Würden sie selbst vom Tod bedroht sein, würde der Tod sie umgeben? Antworten darauf, in welcher Gestalt der Krieg das Leben in der Stadt bestimmte und wie die Menschen sich im Ausnahmezustand einrichteten, soll das folgende Kapitel geben.

3.2 Leben unter Bomben

In einer Sondersitzung des Parlaments am 24. März 1999 verabschiedete die jugoslawische Regierung die Verordnung der Regierung zur Ausrufung des Kriegszustandes.⁵⁵ Darin erklärte sie die Verteidigung des Landes zur Aufgabe der gesamten Bevölkerung. Wehrpflichtige konnten auf dieser Grundlage zur »Abwehr des feindlichen Angriffes«⁵⁶ mobilisiert werden. Die nicht-kombattante Bevölkerung war verpflichtet, »andere Arbeiten und Aufgaben im Interesse der Verteidigung des Landes«⁵⁷ auszuführen. Isoliert von der Außenwelt und regiert unter Notstandsgesetzen, befand sich vor allem das Andere Serbien mit Beginn der Bombardierung in einer doppelten Gefahrensituation.⁵⁸ Per Eilbeschluss wurden durch das *Dekret über Strafverfahren im Kriegszustand* und das *Dekret über die Anwendung des Gesetzes über innere Angelegenheiten im Kriegszustand* die Befugnisse von Polizei und Justiz so stark erweitert, dass nicht nur Hausdurchsuchungen ohne Durchsuchungsbefehl mög-

54 Tešanović: *The Diary of a Political Idiot*, S. 76.

55 O.V.: »Sinoć u 20 časova NATO započeo zlikovačku agresiju protiv naše zemlje. Savezna vlada proglašila ratno stanje«, in: *Politika* (25.03.1999).

56 O.V.: »Odluka Vlade Republike Srbija«, in: *Politika* (25.03.1999).

57 Ebd.

58 Silvia Nadjivan stellt die These auf, dass in den 78 Tagen der NATO-Bombardierung »nicht nur strukturelle, sondern auch direkte Gewalt [...] den Höhepunkt der sultanistischen und isolationistischen Willkürherrschaft in Serbien« bildeten. Vgl. NADJIVAN, Silvia: *Wohl geplante Spontanität: Der Sturz des Milošević-Regimes als politisch inszenierte Massendemonstration in Serbien*, Frankfurt a.M.: Lang 2008, S. 63.

lich waren, sondern dass auch Verdächtige bis zu 30 Tagen festgehalten und richterliche Verurteilungen ohne ein Recht auf Verteidigung erlassen werden konnten.⁵⁹ Mit dem *Dekret über die Versammlung von Bürgerinnen und Bürgern im Kriegszustand* vom 31. März 1999 wurde zudem jedes öffentliche Treffen ohne zuvor eingeholte offizielle Erlaubnis mit einer hohen Geld- oder sogar Gefängnisstrafen belegt.⁶⁰ Das öffentliche Leben setzte in dieser Zeit in allen nicht kriegsrelevanten Sektoren aus – Kindergärten, Schulen, Universitäten und andere öffentliche Einrichtungen blieben geschlossen. Geschäfte und Cafés waren zwar weiterhin geöffnet, unterlagen jedoch neuen, der Bombardierung angepassten Öffnungszeiten. Offiziell waren Lebensmittelgeschäfte an Werktagen zwischen 6:30 und 19:00 Uhr und samstags von 9:00 bis 16:00 Uhr geöffnet, Läden für andere Bedarfsartikel hingegen wochentags nur von 9:00 bis 16:00 Uhr und samstags bis 15:00 Uhr,⁶¹ wobei sich viele Ladenbesitzer*innen über diese Vorgaben hinwegsetzten.⁶² Die verwaisten Einrichtungen der NATO-Länder wie das amerikanische Kulturzentrum, das britische Konsulat oder das deutsche Goethe-Institut in Belgrad fand man derweil mit zerbrochenen Scheiben vor, das französische Ehrenmal auf dem Kalemegdan mit einer schwarzen Flagge verhüllt.⁶³

Das Land bekam den Krieg plötzlich und unmittelbar zu spüren und der Schock war immens für seine Einwohner*innen, berichtete Petar Luković aus der serbischen Hauptstadt:

»Now, at last, [Belgrade] feels war directly, and the shock is huge for its two million inhabitants. The streets are empty (petrol is very scarce), people are rushing to air raid shelters, and a state of war has been proclaimed. And constantly, eerily, and terrifyingly, the wailing of those sirens. Some people strive to retain an air of normality. They go to work regardless of the fact that schools, the university, post offices and banks are closed.«⁶⁴

59 GOFF/TRIONFI (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*, S. 315.

60 O.V.: »The Decree on the Assemblies of Citizens during the State of War«, in: *The Official Gazette of the Republic of Serbia* (17/1999). Vgl. auch KRIEGER, Heike: *The Kosovo Conflict and International Law: An Analytical Documentation, 1974-1999*, Cambridge: Cambridge University Press 2001, S. 306.

61 G.V.: »Radno vreme prodavnica«, in: *Politika* (04.03.1999).

62 SLOBODAN: »<nettime> Report from Belgrade« (20.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00328.html> (abgerufen am 07.08.2019).

63 Luković: »The War Comes Home«.

64 Ebd.

Überschrieben waren seine Eindrücke mit dem Titel: *The War Comes Home*. Seit dem Ende der jugoslawischen Zerfallskriege waren gerade einmal vier Jahre vergangen. Der Krieg kehrte heim und die Serb*innen begriffen schnell, welche Art von Gefährdung er mit sich brachte. Sie sahen, dass die feindlichen Maschinen, vor denen Bojan sich fürchtete und die jetzt über Serbien kreisten, keine Bombenteppiche wie im Zweiten Weltkrieg abwarf, sondern dass Kampfflugzeuge wie die amerikanische F-117 lasergelenkte Flugkörper absetzten, die zumeist präzise in vorab ausgewählte Ziele einschlugen. Doch diese befanden sich nicht selten mitten in der Stadt, unmittelbar neben Kranken- und Wohnhäusern, Schulen und Theatern. Eben dort, wo der Alltag der Menschen sich abspielte. Um die Anwohner*innen nicht zu gefährden, fanden die Bombardierungen vorrangig nachts statt. »The sirens would normally go on like at maybe 8 pm. And then in the morning they will stop. Maybe 99 percent of the bombing was like night bombings«⁶⁵, erinnerte sich Slaven. Gleichwohl waren die Menschen unmittelbar betroffen. Die Gefahr bestand derweil nicht so sehr darin, einem der zielgenauen Projektilen der NATO-Flugzeuge zum Opfer zu fallen, wenngleich auch dieser Fall durchaus eintreten konnte, sondern vielmehr, durch Detonationen und umherfliegende Granatsplitter ganz unvermittelt zu einem ungewollten Kollateralschaden zu werden. Auch wurden die unmittelbaren Folgen der Anschläge – Stromausfälle, Wasserknappheit, Versorgungsengpässe – zu einer immensen Herausforderung für das Leben in den bombardierten Gebieten. Nicht zuletzt litten die lokalen Bevölkerungen unter den gesundheitlichen und psychischen Belastungen der Bombardierung.

Zunächst stand für alle die Frage nach der eigenen Sicherheit im Vordergrund: Wie gefährlich sind diese Bomben für mich und für meine Familie? Die Antwort darauf hing von unterschiedlichen Faktoren ab: in welcher körperlichen und mentalen Verfassung man sich selbst befand, ob man Verantwortung für andere trug und nicht zuletzt davon, wie viel Schutz das eigene Heim und dessen Umgebung versprachen. Die Matrix dieser drei Faktoren ergab in der Summe die Selbstverortung des Einzelnen im Bombenkrieg. Davon hingen nicht nur die Handlungsmuster und Bewältigungsstrategien während der Bombardierung ab, sondern auch die Art und Weise, wie man sich im Nachhinein an das Erlebte erinnerte.

65 »Interview mit Slaven«.

Bleiben oder gehen?

Wer das Leben im bombardierten Serbien für sich und seine Familie als zu gefährlich erachtete und über die nötigen Ressourcen für eine Flucht verfügte, der verließ das Land.

»During the bombing, quite a lot of my friends who had children left Belgrade and passed those three months with their relatives or friends abroad. They left because they were afraid of, not only bombs, but living without electricity, without water, without food. And they were afraid what to do with children in such situation.«⁶⁶

Besonders Familien mit Kindern wollten kein unnötiges Risiko eingehen, wie meine Interviewpartnerin im obigen Gesprächsausschnitt betonte. Nicht wenige flohen vor der Bedrohung durch die Bomben, wenngleich uns keine konkreten Zahlen über die genaue Anzahl der während der NATO-Intervention aus Serbien emigrierten Personen vorliegen. Doch war das Prozedere der Ausreise kein leichtes: Für die, der nach Westeuropa wollten, gestaltete sich der Weg zu einem Visum besonders langwierig und bürokratisch.⁶⁷ Aus meinen Gesprächen wurde jedoch deutlich, dass die meisten Menschen Zuflucht in angrenzenden Ländern wie Mazedonien, Rumänien oder Ungarn suchten. Dorthin bestanden oftmals bereits familiäre oder freundschaftliche Verbindungen und ein Visum war entweder deutlich leichter zu bekommen, oder wurde, wie im Falle von Ungarn, gar nicht erst benötigt. Insbesondere Budapest etablierte sich – wie auch bereits zuvor im Bosnien- und Kroatienkrieg – als Exil für Intellektuelle und Kriegsdienstverweigerer.⁶⁸ Doch nicht jede Person zeigte sich bereit für eine erneute Emigration – zu frisch waren noch, wie es Jasmina Tešanović anfangs beschrieben hatte, die Erfahrungen der letzten Flucht und der damit einhergehenden Demütigungen und Strapazen. Auch brauchte es finanzielle Rücklagen sowie Netzwerke vor Ort, über die bei weitem nicht alle verfügten: »I just didn't know where to go, I didn't have anybody close enough to hunt there [sic!] and sit for three months or for unknown period of time.«⁶⁹

⁶⁶ »Interview mit Radmila«.

⁶⁷ Vgl. TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*, S. 109f.

⁶⁸ FRIDMAN: »Alternative Voices«, S. 234f.

⁶⁹ »Interview mit Radmila«.

Wer, wie Bojans Familie, Verwandte oder Bekannte im Ausland hatte, war im Zweifelsfall eher entschlossen, Serbien zu verlassen. Damals noch ein Schulkind verbrachte er die ersten drei Wochen der Bombardierung mit seiner Familie in Belgrad, bevor die Mutter sich nach einer Nacht mit »gefühlten Bomben im Garten«⁷⁰ dazu entschloss, mit Bojan und seiner Schwester zu ihrem Bruder nach Bukarest zu fliehen:

»Wir hatten einfach diese Option wegzugehen. Und, naja, es ist auch besser, wenn du nicht jede Nacht Bomben hörst, nicht? Es ist besser. [...] Ich glaube, meine Mutter hat gedacht, ja, nach eineinhalb Monaten ist es genug. Wir konnten schon damals im März nach Rumänien gehen. Und man muss auch damit rechnen, dass du auch vielleicht störst, sozusagen. Das war ein Sonderfall, ja klar, aber vielleicht hat sie gedacht: Wenn du da auch gar nichts machen kannst. Du kannst ja in der Küche helfen, aber wir bringen auch fast kein Geld mit, wir sind nur so Ballast. Also nicht richtig Ballast, wir sind ja Familie, aber in diesem Sinne, dass man auch dort überleben muss, also so Tag für Tag.«⁷¹

Dass das Verlassen der Gefahrenzone nicht nur Erleichterung mit sich brachte, begriff selbst Bojan. Ohne Geld und Beschäftigung für eine unbestimmte Zeit im Ausland zu leben, dazu mit Kindern, stellte somit auch einen Erfahrungshorizont der Bombardierung dar, über den wir bisher nur wenig wissen.

Mehr erfahren wir über jene, die sich aus unterschiedlichen Gründen entschlossen zu bleiben. So wie der seit 13 Jahren in Serbien lebende und arbeitende amerikanische Staatsbürger Randall, dessen Tochter nur zwei Tage vor Beginn der Luftangriffe geboren wurde, was die Entscheidung, zu gehen oder zu bleiben, ungleich erschwerte:

»There are two reasons for my being here. My daughter Sara was born on at 2:30 a.m. on Monday, March 22, 1999 in the local hospital. My wife and daughter came home on the very day the bombing started. They are doing well, but they are obviously in no condition to travel. Moreover, in a state of war, it is very hard to find a means of transportation which is adequate to their needs. [...] There are also the technical problems of registering my daughter when I dare not step out of the house. You cannot cross borders with an unregistered baby. On the other hand, I am not sure I would leave

70 »Interview mit Bojan«.

71 Ebd.

even if those conditions were met. My life, my apartment, my work, my family, many of my friends – they are all here. I am a loyal resident of this country. I teach, I translate, I do whatever I can to make my community a better place to live in, just as I would if I were living somewhere in the USA. I have been met with open arms and embraced by the people of this land. Leaving them in this hour of need does not seem right. In the end of all things, my son Luka and my daughter are half-Serb.«⁷²

Das Leben unter den Bedingungen der Bombardierung war insbesondere mit einem Baby alles andere als leicht. Dies lag nicht zuletzt an der sich von Tag zu Tag verschlechternden medizinischen Infrastruktur. Das Land in den Wirren der ersten Kriegstage zu verlassen kam für Randall dabei aber nicht in Frage. Einerseits verunmöglichte die fehlende behördliche Meldung seines neugeborenen Kindes die Ausreise aus Serbien auf legalem Wege. Andererseits bedeutete der Entschluss zu bleiben für ihn einen Akt der Loyalität und drückte seine Verbundenheit mit dem Geburtsland seiner Kinder aus. In Serbien sei er »mit offenen Armen« begrüßt worden, sein Sohn und seine Tochter seien schließlich halb-serbisch – wie könnte er in dieser Situation seine neue Heimat verlassen?

Ähnliche Gedanken trug auch die Dramaturgin und Aktivistin Biljana Srbljanović⁷³ mit sich herum, als sie, bereits ein Visum für Deutschland in der Tasche, alle Vorkehrungen für ihre Abreise traf. Doch der Bus aus Belgrad fuhr schließlich ohne sie:

»Wie hätte ich guten Gewissens in den Spiegel schauen sollen, nachdem ich im Augenblick der größten menschlichen Krise alles – meine Menschen, meine Stadt, meine Vorstellungen von der Schaffung eines besseren Landes,

⁷² RANDALL, Major A.: »A View from the Inside of a Bombing«, in: *Homepage Nikos Sarantakos*, <https://www.sarantakos.com/kosovo/ks4rmajor.html> (abgerufen am 07.08.2019).

⁷³ Biljana Srbljanović, geboren 1970 in Stockholm als Tochter eines jugoslawischen Diplomaten, ist eine serbische Schriftstellerin und Dramaturgin, die international Stükke für Theater und Fernsehen verfasst. Sie gehört zu den prominentesten serbischen Dramatiker*innen der letzten Jahre und hat für ihr Schaffen bereits zahlreiche Preise erhalten. Wie auch Tešanović zählt Srbljanović zu den Kritiker*innen des Milošević-Regimes. Internationale Aufmerksamkeit erlangte sie durch die auszugsweise Veröffentlichung ihres Tagebuchs der Bombardierung in verschiedenen internationalen Medien. In Deutschland wurde dieses im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* abgedruckt. Vgl. SRBLJANOVIC: »Achtung! Feind über Belgrad!«

mein Schreiben, meine Sprache – aufgegeben hätte, nur um meine physische Existenz zu retten?«⁷⁴

Srbljanović wollte ihr Land, ihre Stadt, ihre Freund*innen und Familie nicht im Stich lassen. Und das, obwohl sie sich nichts mehr herbeisehnte, als »die tägliche Angst um das nackte Leben, die existentielle Unruhe und die Furcht vor einer ungewissen Zukunft«⁷⁵ hinter sich lassen zu können. Doch nicht nur die Entscheidung zu bleiben oder gehen, stand im Raum, sondern auch die des Zurückkehrens für jene, die sich bei Beginn der Bombardierung im Ausland befunden hatten. Dazu zählte beispielsweise der Historiker Andrej Mitrović, der eigentlich noch für einen längeren Zeitraum hätte fortbleiben sollen, aber mit der Nachricht über den Beginn der Angriffe sofort entschied, nach Serbien zurückzukehren – »weil die einzigen Menschen, die ich liebe und um die ich mich sorge, sie waren da.«⁷⁶ In allen drei Fällen zeigt sich ein zentrales Motiv im Umgang mit der Bombardierung: die Zugehörigkeit, das Verhältnis zur (nationalen) Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft wurde zum Thema und zu einer Herausforderung, der niemand auszuweichen vermochte.

Schutz suchen

Für all jene, die blieben, wurden die Sirenen zur neuen Orientierungsgröße im Alltag unter den Bomben. Ein 60 Sekunden anhaltender schriller auf- und abschwellender Laut kündigte an, wenn sich die NATO-Flugzeuge ihren Zielen näherten. Die hier abgebildete Grafik aus der Tageszeitung Politika⁷⁷ teilte den Serb*innen mit, wie sie die unterschiedlichen Töne zur Vor- und Entwarnung voneinander unterscheiden konnten (vgl. Abb. 1).

74 Ebd.

75 SRBLJANOVIC: »Achtung! Feind über Belgrad!«

76 Eigene Übersetzung. RISTIĆ/LEPOSAVIĆ: *Šta ste radili u ratu*, S. 3.

77 Die älteste und größte serbische Zeitung Politika wurde 1904 in Belgrad gegründet. Der Politika-Verlag – mit zwei Tageszeitungen und etlichen Wochen- und Monatzeitschriften einer der einflussreichsten Verlage Serbiens – stellt mit seiner über ein Jahrhundert langen Verlagsgeschichte eine umstrittene Autorität für eine breite Leser*innenschaft in Serbien dar und wurde in den 1990er Jahren zu einer der Hauptstützen des Milošević-Regimes (vgl. VELIKIĆ, Dragan: »Serbien: ›Vorher‹ und ›Nachher‹ – Intellektuelle unter Milošević«, in: BECKER, Jens und Achim ENGELBERG (Hg.): *Serbien nach den Kriegen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S. 180–203, hier S. 184f.).

Abb. 1: Frühwarnsystem (»Znaci za uzbunjivanje«)



Politika, 25.03.1999

Zeitgleich informierten Ansagen in Rundfunk und Fernsehen darüber, wie man sich in der Gefahrensituation richtig zu verhalten hatte. Für Belgrad meldete sich Avram Izrael, Sprecher des städtischen Nachrichtendienstes, über den lokalen Radio- und Fernsehsender Studio B mit der immer gleichen Warnung zu Wort:

»Achtung, Achtung, Gefahr aus der Luft für Belgrad. Bürger*innen Belgrads, gehen Sie langsam und ohne Panik sofort zu einem Zufluchtsort. Öffnen Sie die Fenster, schließen Sie Rollläden und Jalousien, schalten Sie den Strom

aus. Schalten Sie die Wasser- und Gasanschlüsse aus. In den Zufluchtsstätten folgen Sie weiteren Anweisungen des städtischen Nachrichtenzentrums. Ende!«⁷⁸

Izraels Stimme kannten bald alle in der Stadt, wenngleich sich die eine oder andere Person doch über den untypischen serbischen Namen wunderte. So hörte Biljana Srbljanović zwei alte Frauen aus ihrer Nachbarschaft wispern: »Ein Glück, daß uns die Israelis die Gefahr melden, was würden wir sonst tun!«⁷⁹ Der »Mythos Avram«⁸⁰ griff um sich. Durch praktische Hinweise suggerierte er der beunruhigten Bevölkerung ein Gefühl von Sicherheit, im Nachhinein stilisierten ihn deswegen nicht wenige zur Kultfigur:

»He was like a famous figure, like a cult figure of the bombing. My mother was basically, I don't know, waiting to hear his reports, you know. He was the guy who was directly on the spot and he was telling that practical part, like not the Milošević operated RTS television that was telling lies and showing the image of Serbia as a martyr, you know, but just practical things: Go to shelters, the bombing is starting etc. Those like normal things just that people really need to hear to feel safe.«⁸¹

Zu diesen »normalen Dingen« gehörte auch der Gang in den Luftschutzkeller bei Bombenalarm. Diese waren, so berichteten die serbischen Medien zu Beginn der Bombardierung, jedoch häufig überfüllt. So galt es anfangs zu improvisieren, um der Nachfrage gerecht zu werden: Tiefgaragen wurden zu Schutzräumen umfunktioniert, alte Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg wieder eröffnet.⁸² Slaven berichtete aus seiner Nachbarschaft in Belgrad: »A lot of people [were] in the shelters, in my neighbourhood also, there were like a couple of shelters and some underground garages and a lot of people went there.«⁸³ Wer ein Haus mit eigenem Keller besaß, konnte diesen zu einem sicheren Aufenthaltsraum für die Bombennächte umfunktionieren. Ein Sonderkommando stand den Bewohner*innen zur Desinfektion kostenlos zur

78 Eigene Übersetzung. Siehe STOJANOVIC, Milica: »Avram Izrael za Telegraf: Dobio sam rak kao suvenir iz bombardovanja«, in: *Telegraf* (24.03.2013), <https://www.telegraf.rs/vesti/608030-avram-izrael-za-telegraf-pretili-su-mi-jer-nisam-hteo-da-lazem-foto> (abgerufen am 23.04.2019).

79 SRBLJANOVIC: »Achtung! Feind über Belgrad! «

80 Ebd.

81 »Interview mit Slaven«.

82 M.L.: »Garaže pretvorene u skloništa«, in: *Politika* (01.04.1999).

83 »Interview mit Slaven«.

Verfügung.⁸⁴ Auch erste Hilfe und mentale Unterstützung durch die mobilen Einsatzteams des Roten Kreuzes standen auf Abruf bereit.⁸⁵

Nicht wenige hatten während der Bombennächte mit starken psychischen und physischen Problemen zu kämpfen: »One thing I've noticed: Every evening at dusk my hands start to tremble uncontrollably. It goes on for a few hours. I heard that some other women have the same symptoms. It's fear of air raids after dark.«⁸⁶ Zittern, Schlaf- und Appetitlosigkeit, mangelnde Konzentrationsfähigkeit und Schwerhörigkeit – dies alles waren Epiphänomene des Stresses, unter dem die Bevölkerung in diesen Tagen stand.⁸⁷ Der Griff zu Beruhigungsmitteln, wie ihn Slavens Mutter tätigte, sollte rasche Linderung verschaffen: »The only time that she was really like in a bad mental shape, like really paranoid and everything anxious was during the bombing. So she started like taking pills.«⁸⁸ Doch abgesehen von den Neben- und Folgewirkungen starker Arzneimittel gestaltete sich auch die Beschaffung als schwierig, da Medikamente vor allem zur Versorgung von Kriegsversehrten vorgesehen waren. Von den Belgrader Apotheken hatte über die Hälfte geschlossen, in den anderen fragte man nach Aspirin und einfachen Beruhigungsmitteln zumeist umsonst.⁸⁹ Die Regierung konzentrierte sich daher vor allem auf Präventionsangebote wie beispielsweise kostenlose Anti-Stress-Programme.⁹⁰ In Presse und Funk wurden zudem Hinweise zum »Schutz der mentalen und physischen Gesundheit in Kriegszeiten«⁹¹ verteilt. Diesen zufolge sollte viel Tee oder warme Milch mit Honig zur Beruhigung getrunken und ausreichend Vitamine und Mineralstoffe zu sich genommen werden. Für die Nächte rieten Expert*innen zu einem weichen Kopfkissen und einem guten Buch, aufreibende Filme sollten hingegen vermieden werden.⁹² Ob und wie solche Ratschläge und Unterstützungsmaßnahmen seitens der Bevölkerung angenommen wurden oder nicht, lässt sich schwer sagen. Die

84 BAKOVIĆ, B.: »Visan bezplatno dezinfikuje podrume i škloništa«, in: *Politika* (01.04.1999).

85 MAKSIMOVIĆ, Lj.: »Mobilne ekipe pomažu građanima u skloništima«, in: *Politika* (08.04.1999).

86 TEŠANOVIC: *The Diary of a Political Idiot*, S. 79.

87 MAKSIMOVIĆ, Lj.: »Kako u ratnim uslovima otkloniti poslednice zamora. Strah se >topi< u druženju«, in: *Politika* (28.04.1999).

88 »Interview mit Slaven».

89 PETROVIĆ, J.: »Zašto su apoteke zatvorene«, in: *Politika* (27.03.1999).

90 PETROVIĆ, J.: »Program za prevazilaženje stresa«, in: *Politika* (08.06.1999).

91 POPOVIĆ, O.: »Rat i zdravlje. Najvažnije sačuvati živu glavu glavu i psihičku čvrstinu«, in: *Politika* (06.04.1999).

92 Ebd. Vgl. auch MAKSIMOVIĆ, Lj.: »Topli čajevi umesto sedativa«, in: *Politika* (26.04.1999).

von mir geführten Interviews und zusammengetragenen Ego-Dokumente machen jedoch deutlich, dass die Wahrnehmungen der Luftangriffe sehr weit auseinandergingen: von hedonistischer Aneignung bis zu Ignoranz und Resignation. Manche beschrieben die Luftschutzkeller als »eigentlich ganz gemütlich«⁹³ und das nächtliche Beisammensein als eine Möglichkeit, »to get closer and to socialize more«⁹⁴, andere ignorierten die Gefahr gänzlich.

Wenn in den serbischen Medien die Rede von »acht Millionen Menschen im Untergrund«⁹⁵ war, in der Millionenstadt Belgrad blieben angeblich nur 160.000 Menschen in ihren Wohnungen,⁹⁶ dann stehen diese offiziellen Zahlen in einem starken Kontrast zu den persönlichen Erinnerungen: Manche, wie Dušan, entschieden schon nach wenigen Tagen, bei Bombenalarm nicht mehr in den Keller zu gehen,⁹⁷ andere, wie Jasmina Tešanović, nach ein paar Wochen. Ende April fragte sich letztere beim Spaziergang durch die Hauptstadt: »I wonder how many people in Belgrade go to the shelters anymore?« Ein paar Menschen sah sie noch, trinkend und rauchend, vor den Eingängen der Luftschutzkeller sitzen, aber sie war nicht sicher, »whether they go there to socialize or to find safety.«⁹⁸ Die Angaben in den Medien hielt sie für Propaganda des Regimes, mit der das Volk davon abgehalten werden sollte, auf die Straße zu gehen und aufzugehen.⁹⁹ Das zunehmende Nicht-Aufsuchen sicherer Zufluchtsorte verhielt sich jedoch paradox zu den sich verschärfenden Angriffen der NATO-Streitkräfte. Je länger der Krieg dauerte, umso häufiger und erschütternder wurden diese. Die Reaktionen darauf waren je nach körperlicher und geistiger Konstitution ganz unterschiedlich: Während Tanja aus Belgrad schrieb, »dass sie nicht mal mehr aufwachte, wenn die Sirenen erklangen«¹⁰⁰, stand Tešanovićs jugendliche Tochter bei schwerwiegenden Detonationen schweißgebadet im Bett:

»In the middle of the night, the windows started to rattle like in a horror movie and the sky was lit up by fire. My daughter woke up screaming and

93 »Interview mit Bojan«.

94 »Interview mit Dušan«.

95 TEŠANOVIC: *The Diary of a Political Idiot*, S. 75.

96 CVETIĆANIN, A.: »Ljudi u kolicima ne idu u skloništa«, in: *Politika* (29.04.1999).

97 »Interview mit Dušan«.

98 TEŠANOVIC: *The Diary of a Political Idiot*, S. 101.

99 Ebd., S. 75.

100 TANJA: »War Report 8 – Greetings to Serbs from the Twilight Zone!«, in: *Homepage Nikos Sarantakos* (05.10.1999), www.sarantakos.com/kosovo/ks18tanja.html (abgerufen am 07.08.2019).

clung to me. She is bigger than I am now, but suddenly she seemed like a little baby. I was so exhausted I could hardly open my eyes. She was afraid but she didn't want to go down to the shelter.«¹⁰¹

Trotz der realen, hör-, seh- und fühlbaren Bedrohung zog es die Familie vor, in ihrer Wohnung zu bleiben und sich nicht in den Keller zu flüchten. Es war eine Mischung aus Trotz und Vertrauen, wie ich das an späterer Stelle noch ausführlich diskutieren werde, weshalb viele Menschen im Angesicht der Gefahr ihre Heimstatt dem Luftschutzbunker vorzogen.

Doch auch diese war nicht überall gleichermaßen sicher. So bargen Zimmer mit Glasfenstern, die bei einem nahen Angriff zerbrechen konnten, ein größeres Gefahrenrisiko als geschlossene Räume. Der damalige Direktor der Open Society Foundation in Belgrad Ivan Vejvoda berichtete davon, wie er aus Angst vor den Bomben kaum mehr das Haus verließ und gemeinsam mit seiner gesamten Familie im Flur schlief.¹⁰² Auch die deutsche Auslandskorrespondentin Renate Flottau baute sich ihr Lager im Flur ihrer Belgrader Wohnung auf und notierte am 24. Mai 1999 in ihr im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* veröffentlichtes Kriegstagebuch, dass dies die richtige Entscheidung gewesen sei, da in Folge eines Angriffs »ihr Bett im Schlafzimmer mit Glasscherben übersät war.«¹⁰³

Welche individuellen Schutzmaßnahmen die Menschen ergriffen, hing zentral von der Frage ab, wie viel Sicherheit die eigenen vier Wände boten. Im Vorteil waren dabei jene, deren Wohnungen sich im Erdgeschoss befanden: »We lived like on the ground floor, so if you live on the ground floor, that is like a kind of a benefit. When you live on the top floors then it really shakes, you feel it a lot more.«¹⁰⁴ Alle, die in höheren Geschossen wohnten, bekamen die Detonationen deutlicher zu spüren, die Bedrohung erschien sehr viel unmittelbarer, so wie Radmila, die sich erinnerte: »I didn't really feel well because we were at the last floor and there was no roof. So that was kind of not a good feeling.«¹⁰⁵

¹⁰¹ TEŠANOVIC: *The Diary of a Political Idiot*, S. 91.

¹⁰² RISTIĆ/LEPOSAVIĆ: *Šta ste radili u ratu*, S. 38.

¹⁰³ FLOTTAU, Renate: »Zorn auf den Rest der Welt.« Renate Flottaus Kriegstagebuch aus Belgrad», in: *Der Spiegel* 21/1999 (24.05.1999), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13436466.html> (abgerufen am 15.08.2019).

¹⁰⁴ »Interview mit Slaven.«

¹⁰⁵ »Interview mit Radmila.«

Mindestens genauso, wenn nicht gar wichtiger als die architektonische Beschaffenheit des eigenen Zuhauses blieb die Einschätzung des Gefahrenpotenzials im näheren Umfeld. Die alles entscheidende Frage war: Lebe ich in der Nähe eines möglichen militärischen Angriffsziels? Das Scannen der eigenen Umgebung wurde auf Basis von Erfahrungen sowie Informationen aus westlichen und heimischen Medien vorgenommen. So kam Slaven zu dem Befund: »In our neighborhood here in Vračar, there were no like particular points of interest for NATO to bomb within a couple of kilometres.«¹⁰⁶ Wie nah sich ein militärisches Objekt an den eigenen vier Wänden befand, erwies sich als ausschlaggebend für den Grad der Bedrohung. Wer unweit von Kasernen, einem Flughafen oder einer Fabrik wohnte, sah sich faktisch einer höheren Gefahr ausgesetzt und reagierte darum auch anders als Personen, die ihre Umgebung als sicher erachteten. Dies veranschaulichen auch die folgenden zwei Beispiele:

»It was our decision not to go to a shelter because we are in the center, city center. Because in our part of Belgrade, it's the oldest part, there are not many firms, industry or anything. There are only apartments, and you know, really why would they bomb? It's not Second World War where you bomb everything. You have a chip and you target some place and that's it.«¹⁰⁷

»Hier gegenüber der Straße sind viele Armeekasernen, also, es gibt viel Armee hier. Auf dem Berg. Und das war also, das war für uns jetzt hier ein bisschen gefährlich. Mutter hat dann entschieden, also das war schon vorher so ausgemacht, dass wir das machen, dass wir so in den Keller gehen. Und auch andere Nachbarn von den Häusern daneben kamen auch.«¹⁰⁸

Beide Berichte zeugen von dem Versuch, die von den NATO-Bomben ausgehende Gefahr und die zu ergreifenden Schutzmaßnahmen möglichst exakt zu taxieren. Im ersten Fall fiel die Überprüfung negativ aus: Nenads Familie entschied sich gegen Vorkehrungen bei Bombenalarm, da sie sowohl ihre Wohnung im Erdgeschoss als auch ihre Umgebung als sicher erachtete. Im zweiten Fall passierte genau das Gegenteil: Bojans Familie lebte in einer Gegend, die aufgrund der sich in unmittelbarer Nähe befindenden Kasernen von ihnen als gefährlich eingestuft wurde – folgerichtig verbrachte sie jede Nacht

106 »Interview mit Slaven«.

107 »Interview mit Nenad«.

108 »Interview mit Bojan«.

im Keller. Eine solche Gefahrendiagnose verlangte den Menschen dabei einiges an Recherche ab. So beschrieb Alekса Đilas, Historiker und Sohn des berühmten jugoslawischen Dissidenten Milovan Đilas, wie sie alle »in die Köpfe der NATO-Generäle krochen«¹⁰⁹, um abzuschätzen, ob ein mögliches militärisches Ziel in der näheren Umgebung auf der Abschussliste stehen könnte: »Now we see our neighborhood through different eyes, as a set of potential targets.«¹¹⁰ Während er sein Haus in der Belgrader Altstadt als sicheren Ort empfand, lebten die Schwiegereltern ganz in der Nähe einer der Brücken über die Donau, weshalb die Familie sie für die Zeit der Bombardierung zu sich holte.

Von solchen familiären Zusammenschlüssen zeugen zahlreiche Geschichten. Für nicht wenige stellte das enge Zusammenleben auf wenigen Quadratmetern jedoch auch eine besondere Herausforderung dar. So berichtete Slaven von seiner Tante und deren Mann und Kindern, die während der Bombardierung aus der benachbarten Kleinstadt Pančevo zu ihnen nach Belgrad zogen, weil sie Angst hatten, dass die dortige Ölraffinerie bombardiert werden könnte. Die Tante hatte Krebs im fortgeschrittenen Stadium und starb wenige Monate darauf:

»That was like pretty... maybe the heaviest part, you know. Not the bombing itself but, you know the illness of my aunt who was living with us. Just going to the chemo and then going back, coming back to our place and just sleeping for two days. That was like the more personally, you know, the dark side of it. Like, especially like the first month or so... Until we got used to all of it.«¹¹¹

Doch auch an diesen doppelt schweren geteilten Alltag, so erinnerte sich Slaven, »gewöhnte man sich«. Schnell lernten die Menschen mit den veränderten Umständen des Krieges umzugehen.

Doch nicht nur die mentale Einstufung der eigenen Nachbarschaft in vermeintlich sichere und unsichere Zonen war dafür essentiell, sondern auch die der gesamten Umgebung. Orte, die das alltägliche Leben bisher bestimmten, erfuhren mit der Bombardierung eine zusätzliche Konnotation – entweder,

¹⁰⁹ ĐILAS, Alekса: »Are the Bombs Following Me?«, in: *The New York Times* (10.04.1999), www.sarantakos.com/kosovo/ks9djilas.html (abgerufen am 26.11.2018).

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ »Interview mit Slaven«.

weil sie die NATO bereits bombardiert hatte oder potentiell noch bombardieren könnte. Maßgeblich für diese *Neukartierung des eigenen Umfelds* war die Beschaffung kriegsrelevanter Informationen durch die Medien, was keine leichte Aufgabe in Zeiten von Zensur und Propaganda darstellte.

Informationen beschaffen

»NATO-Aggression«, im Serbischen »NATO agresija«, war die Denomination, die der serbischen Bevölkerung von Anfang an kommunizierte, dass es sich bei dem Angriff auf die Bundesrepublik Jugoslawien um einen rechtswidrigen militärischen Überfall auf das eigene Staatsgebiet handelte und dass als Reaktion darauf nur die Verteidigung des Vaterlandes folgen konnte.¹¹² Alle Medien wurden mit Einsetzen der Bombardierung unter Zensur gestellt und sämtliche Druckerzeugnisse mussten dem damaligen Informationsminister und heutigen serbischen Präsidenten Aleksandar Vučić zur Freigabe vorgelegt werden. Richtlinien gaben auf der einen Seite vor, dass eine missbilligende Sprache gegenüber der NATO und der UÇK zu verwenden war, sowie auf der anderen Seite Unterstützung erzeugt werden sollte für die Mission der serbischen Streitkräfte. Das leitende Narrativ war die »heldenhafte Verteidigung des Vaterlandes gegen die ›NATO-Aggression‹«.¹¹³ Wie auch schon im Bosnienkrieg wurde dabei auf vermeintliche historische Wahrheiten und Feindbilder aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgegriffen,¹¹⁴ darunter auch zahlreiche Vergleiche der serbischen Situation mit der des jüdischen

112 O.V.: »U ovom trenutku najvažnija je odbrana zemlje«, in: *Politika* (25.03.1999).

113 Vgl. BLAHOJEVIĆ: »War on Kosovo«.

114 Solche historischen Rückgriffe wurden nicht nur auf serbischer Seite, sondern gleichermaßen auch in vielen westlichen Medien verwendet, wie in der Forschungsliteratur zur Berichterstattung im Kosovokrieg ausgiebig diskutiert wird. Vgl. dazu GOFF/TRIONFI (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*; THOMPSON: *Forging War*; HAMMOND, Phil und Edward S. HERMAN (Hg.): *Degraded Capability: The Media and the Kosovo Crisis*, London; Sterling: Pluto Press 2000; IGNATIEFF, Michael: *Virtual War: Kosovo and Beyond*, London: Vintage 2001; KNIGHTLEY, Phillip: *The First Casualty: The War Correspondent as Hero and Myth-Maker from the Crimea to Iraq*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 2004; BAHADOR, Babak: *The CNN Effect in Action: How the News Media Pushed the West towards War in Kosovo*, New York: Palgrave Macmillan 2007; KOLSTØ, Pål (Hg.): *Media Discourse and the Yugoslav Conflicts: Representations of Self and Other*, Aldershot, England; Burlington, VT: Ashgate 2009.

Volkes im Holocaust, was der Anthropologe Marko Živković als »the Jewish trope«¹¹⁵ beschreibt.

Die stilisierte Zielscheibe mit dem TARGET-Aufdruck avancierte dabei zum Symbol für die serbische Gesellschaft in diesem Krieg. Das vertraute Deutungsmuster einer »Nation im Belagerungszustand«¹¹⁶ erlebte während der Bombardierung seine verbale und visuelle Wiedergeburt. Durch die Medien fanden die zentralen Narrative des Propagandaapparates Slobodan Miloševićs schließlich ihre Verbreitung, durch Symbole und politische Rituale wurden sie ins Volk übersetzt. Die wenigen verbliebenen unabhängigen Medien waren in dieser Situation nahezu machtlos. Wenn der erste Kollateralschaden der Bombardierung die Demokratie war,¹¹⁷ so wurde ihr bekanntestes Symbol der Radio- und TV-Sender B92. 1989 gegründet, gilt er bis heute als das Flaggschiff der unabhängigen Medien in Serbien und stellte das wichtige Medium alternativer Berichterstattung über die gesamte Dauer der Milošević-Herrschaft dar.¹¹⁸ Bereits am ersten Tag der Bombardierung wurde B92 von der Regierung geschlossen und kurz darauf von einem patriotischen Jugendsender übernommen, der auf derselben Frequenz bis zum Ende der Bombardierung weitersendete und die »usually lively alternative culture and politics station into a standard government-run organ«¹¹⁹ verwandelte.¹²⁰

¹¹⁵ ŽIVKOVIĆ, Marko: »The Wish to Be a Jew: The Power of the Jewish Trope in the Yugoslav Conflict«, in: *Cahiers de l'Urmis* 6 (2000), S. 69–84. Vgl. auch MACDONALD, David Bruce: *Balkan Holocausts? Serbian and Croatian Victim Centered Propaganda and the War in Yugoslavia*, Manchester: Manchester University Press 2003; SUBOTIĆ, Jelena: »Genocide Narratives as Narratives-in-Dialogue«, in: *Journal of Regional Security* 10/2 (2015), S. 177–198.

¹¹⁶ BIEBER: *Nationalismus in Serbien*, S. 5.

¹¹⁷ »The first collateral damage was to democracy« ist ein Zitat von B92-Programmchef Veran Matić. Nach COLLIN: *This is Serbia Calling*, S. 147. Vgl. auch SATJUKOW, Elisa: »The First Collateral Damage Was to Democracy. The ›Other Serbia‹ and the 1999 NATO Bombing«, in: Heinrich Böll Stiftung Southeastern Europe Perspectives-Kosovo 1999–2019: A Hostage Crisis 5 (2019), S. 39–43, <https://rs.boell.org/en/2019/12/26/perspectives-kosovo-1999-2019-hostage-crisis> (abgerufen am 17.04.2020).

¹¹⁸ Zur Geschichte von B92 ausführlich COLLIN: *This is Serbia Calling*.

¹¹⁹ BLAGOJEVIĆ: »War on Kosovo«.

¹²⁰ Die vorgesetzte Begründung war, dass der Sender mehr Megawatt nutzte, als ihm zustand. Tatsächlich aber blieb er unter der erlaubten Obergrenze. Erst ab dem 28. Juli 1999 konnte der Radiosender Teile seines Programms unter den Namen B92 2 auf der Frequenz von Studio B fortsetzen und es dauerte schließlich noch bis zum Sturz Miloševićs, bis sie wieder unter ihrem eigentlichen Namen und auf der ursprünglichen Frequenz senden durften. Die Entscheidung, Sendezeit von Studio B in Anspruch zu

Zeitgleich verhaftete die Polizei den Chefredakteur des Senders Veran Matić und hielt ihn für mehrere Stunden in Gewahrsam. In einer Pressemitteilung vom 13. April 1999, überschrieben mit dem Titel *From the staff of the real B92* klärte der Sender seine Hörer*innenschaft darüber auf, dass sie sich, so lange der Krieg andauerte, nicht in der Lage sahen weiterzusenden. Stattdessen wurde die Initiative Project FreeB92 in Form einer Website von Unterstützer*innen des Radios ins Leben gerufen, »to keep alive a flicker of the other Serbia.«¹²¹

Die Medienexpert*innen Peter Goff und Barbara Trionfi bewerten die Übernahme von B92 und die temporäre Festnahme von Programmchef Veran Matić, kurz zuvor noch von Vojislav Šešelj als »NATO-General«¹²² denunziert, als einen »Testfall des Regimes«¹²³, um den verbliebenen unabhängigen Medien deutlich zu machen, dass sie besser kooperieren sollten, als sich querzustellen. So geriet auch die Festnahme von Nebojša Ristić zu einem Schauprozess, der die verbliebene Medienlandschaft Vorsicht lehrte. Der Programmdirektor des Fernsehsenders TV Soko aus der Kleinstadt Sokobanja hatte mit einem Plakat *Free Press – Made in Serbia* in seinem Senderraum Solidarität mit B92 bekundet und musste dafür ein Jahr lang ins Gefängnis.

Das unabhängige Mediennetzwerk ANEM empfahl seinen Stationen darum aufgrund der angespannten Lage in einem Statement vom April 1999, entweder passiv zu bleiben oder zu kooperieren: »[O]bjective reporting, or even reporting which would not be welcomed by the authorities, entails disproportionately high risks.«¹²⁴ Dieser Empfehlung folgten die meisten der unabhängigen Medien und fügten sich für die Zeit der Bombardierung entweder den Zensurrichtlinien oder stellten ihre Arbeit gänzlich ein. Die Angst, dass Milošević den Ausnahmestatus der Bombardierung nutzen würde, »to get

nehmen, fiel B92 nicht leicht, da die Radio- und TV-Station Studio B größtenteils unter Kontrolle der SPO von Vuk Drašković stand und damit nicht politisch unabhängig war.

Die Zusage, dass es keine Einmischung in das Programm von B92 geben würde, veranlasste sie dann doch zuzustimmen. Am 28. Juli 1999 startete zunächst das Musikprogramm, am 2. August folgte das Nachrichtenprogramm. Siehe BASS, Tom und Friedrich TIETJEN: »In Dependence – A Brief History of Belgrade's Radio Station B92«, in: STUHLMANN, Andreas (Hg.): *Radio- Kultur und Hör-Kunst. Zwischen Avantgarde und Populkultur 1923 – 2001*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 163–175, hier S. 173.

¹²¹ FELIPE: »<nettime> FW: B92 Press Release« (14.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00236.html> (abgerufen am 15.08.2019).

¹²² GOFF/TRIONFI (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*, S. 316.

¹²³ Ebd., S. 317.

¹²⁴ Ebd., S. 315.

rid of the opposition¹²⁵, wie es von Radmila beschrieben wurde, war allgegenwärtig. Manche Medienschaffende, wie beispielsweise das Team vom Radiosender RTV Pančevo, fanden trotz der Kontrolle Möglichkeiten, durch direkte Zitate aus westlichen Programmen auch abseits der staatlichen Agenda zu berichten und so zumindest ansatzweise über die Situation der Kosovo-Flüchtlinge und andere weiße Flecken des Krieges aufzuklären.¹²⁶

In einer Situation also, in der die Berichterstattung auf allen Seiten primär von einer kriegerischen Rhetorik und selektiven Informationspolitiken geleitet wurde – dem *humanitären Einsatz* auf der westlichen Seite, der *unrechtmäßigen Aggression* und *heldenhaften Verteidigung* auf serbisch-jugoslawischer Seite –, sah sich die serbische Gesellschaft, wie es Borka Pavićević vom Belgrader Zentrum für kulturelle Dekontamination überspitzt formulierte, zunehmend in ein »information black hole«¹²⁷ versetzt.¹²⁸ Vielen ging es wie dem Cartoonisten Aleksandar Zografi¹²⁹, der in seinem Email-Tagebuch schrieb: »It's hard to say what is happening because we are so badly informed.«¹³⁰

Es waren darum nicht zuletzt die per Satellit empfangenen ausländischen Fernsehsender, also keine anderen als die offiziell als Feindsender diskreditierten CNN, SKY und BBC, die herangezogen wurden, um das Informationsvakuum zu füllen. Viele vertrauten den westlichen Medien mehr als den eigenen, selbst dann noch, als Nacht für Nacht alliierte Bombenflugzeuge über ihren Köpfen flogen: »The sirens interrupting me, a terrible wailing up and down. I switch on CNN to see why sirens are going off in Belgrade but they don't know. Local TV will tell us when it's all over.«¹³¹ Die Nachrichten wur-

125 »Interview mit Radmila«.

126 GOFF/TRONFI (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*, S. 328.

127 COLLIN: *This is Serbia Calling*, S. 150.

128 Vgl. auch RISTIĆ/LEPOSAVIĆ: *Šta ste radili u ratu*, S. 22.

129 Aleksandar Zografi, der mit bürgerlichem Namen Saša Rakezić heißt, wurde 1963 in Pančevo geboren und ist ein bekannter serbischer Cartoonist. Anfang der 1990er Jahre begann er Mini-Comics zu veröffentlichen, die den Alltag während des Zerfalls des ehemaligen Jugoslawiens thematisierten (*Life under Sanctions*, Seattle: Fantagraphics Books 1994; *Regards from Serbia*). In den letzten 20 Jahren wurden seine Comics in zahlreichen Ländern veröffentlicht. Die 78 Tage der Bombardierung verbrachte er in seiner Geburtsstadt und sendete von dort ein Email-Tagebuch an seine Freund*innen und Bekannten in der Welt, das kurz darauf – gemeinsam mit den von ihm gezeichneten Comics – unter dem Titel *Bulletins from Serbia* veröffentlicht wurde. Der schmale Band enthält zudem ein Vorwort von Monty Python-Mitglied Terry Jones.

130 ZOGRAF: *Bulletins from Serbia*, S. 17.

131 TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*, S. 74.

den, so gut es ging, mit den Verlautbarungen des Regimes verglichen. Es galt unter allen Umständen, sich zu informieren: »I mean we watched everything that was on TV. We had this national television, Serbian national television. We didn't have B92. We were watching this BK television or PINK [...] or this local television.«¹³² Von den lokalen Programmen waren es vor allem RTS, BK Televizija, PINK und Studio B – allesamt unter staatlichem Einfluss – die regelmäßig frequentiert wurden, selbst wenn man wusste, dass diese häufig Lügen verbreiteten.¹³³ Wer selbst nicht über Satellitenempfang verfügte, konnte die Receiver von Freund*innen und Verwandten in Anspruch nehmen.¹³⁴

Überhaupt stellte das nähere Umfeld einen bedeutenden Informationskanal dar, wenn es um das Weitertragen der neuesten Nachrichten bezüglich der Bombardierung ging. Über Mundpropaganda wurden die wichtigsten Informationen getauscht. Hauptquellen, auf die man sich bezog, waren häufig auch Verwandte aus dem Ausland: »There was a funeral one afternoon and the colleague of mine who has a brother in Germany, called me and said: Oh, I can't come to the funeral, my brother just called me – and the German media informed that the bombing of center of Belgrade will start.«¹³⁵ Die auf dem Balkan traditionell mit hoher Bedeutung versehenen mündlichen Informationswege¹³⁶ erlebten während der Bombardierung einen neuen Höhepunkt: Anders als die Berichte aus den Medien genossen solchen informellen Stimmen aus der Verwandtschaft und Nachbarschaft hohes Vertrauen. Kommunikationssituationen wie die oben beschriebenen schufen die Menschen in Serbien Tag für Tag. Das machte, wie Petar Luković feststellt, den Krieg »even more unreal: one can communicate with America, a country with which we have broken off diplomatic relations, but it is very difficult to phone up a friend some 100 kilometres south of Belgrade.«¹³⁷ Diejenigen, die das Kriegsgeschehen mit Hilfe von Satellitenfernsehen oder mittels Informationen von Bekannten aus dem Ausland verfolgten, waren, so der Journalist Aleksandar

¹³² Ebd., 74.

¹³³ »Interview mit Slaven«.

¹³⁴ »Interview mit Dušan«.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Vgl. dazu u.a. ROTH, Klaus: *Geschichtsunterricht auf der Straße. Zum Jahrmarktsgesang in Bulgarien*, in: HÖPKEN, Wolfgang (Hrsg.): *Öl ins Feuer? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa*, Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 1996, S. 266–280.

¹³⁷ LUKOVIĆ: »The War Comes Home«.

Ćirić, sogar viel besser informiert als je zuvor im durch einen permanenten Ausnahmezustand geprägten Land.¹³⁸

E-Coping: Digitale Krisenbewältigung

»Well, good morning, people! It's 06:13 am here in Belgrade and few minutes earlier sirens announced the end of tonight's air-raid. I don't know how will charming anchors on CNN and BBC present what happened here, but here's what I experienced... I was sleeping until around 02:20 am, when ROARING sound of airplane flying over woke me up! It was just like in the film: sssssh-hhhiiiiooooosssshhhh... [small silence] BOOOOOOOOM!«¹³⁹

Es ist kurz nach 6 Uhr morgens als der 21-Jährige Sloba aus Belgrad seine Nachricht abschickt. Wenige Augenblicke zuvor endete der Bombenalarm und die NATO-Flugzeuge traten ihren Rückflug an – bis zum nächsten Einsatz. Kurz darauf würden die »charmanten Nachrichtensprecher*innen« von CNN und BBC, wie er sie nicht ohne ironischen Unterton bezeichnete, den Zuschauer*innen vor den Bildschirmen von den Ereignissen des letzten Tages berichten. Doch zuvor noch war es Sloba, der seine Sicht und das soeben Erlebte – direkt und hautnah – zumindest für eine Teilöffentlichkeit im Internet geltend machen wollte. Mit der Aussage »but here's what I experienced« markierte er seine besondere Position als Zeitzeuge und damit als jemand, der die Bombardierung der NATO im Frühjahr 1999 nicht nur als »virtual war«¹⁴⁰ im Sinne des Historikers Michael Ignatieff erlebte, sondern die Bomben am eigenen Körper spürte. Und wie körperlich sich diese Erfahrung anfühlte, das machte Sloba lautmalerisch deutlich: »ssssshhhiiiiooooosssshhhh... [small silence] BOOOOOOOOM!« – genau wie im Film. Obwohl der Luftalarm erklang, zog es Sloba vor, nicht in den Keller oder in einen anderen nahegelegenen Schutzraum zu gehen, sondern den Computer hochzufahren, das Modem anzuschalten und den Browser zu öffnen. Dieser digitale Schutzraum oder »the «shelter» which the Internet can provide«¹⁴¹, wie es ein

¹³⁸ ĆIRIĆ, Aleksandar: »Comment: It's a Serbian Thing«, in: Institute for War and Peace Reporting (15.04.1999), <https://iwpr.net/global-voices/comment-its-serbian-thing> (abgerufen am 15.08.2019).

¹³⁹ SLOBODAN: »<nettime> Report from Belgrade«.

¹⁴⁰ IGNATIEFF: Virtual war.

¹⁴¹ VERAN: »<nettime> Dear friends of B92«, <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9905/msg00310.html> (abgerufen am 11.06.2020).

anderer User beschrieb, nahm einen besonderen Stellenwert in der NATO-Bombardierung ein.

Wo vor noch nicht allzu langer Zeit Kriegsberichterstatter*innen die exklusive Aufgabe hatten, tagesaktuell von den Fronten zu berichteten, kann heute jede Person mit Zugang zum *World Wide Web* Zeugnis über die eigenen Kriegserfahrungen ablegen. Die Entstehung des Internets schuf damit neuen demokratischen Ermächtigungsraum, der das Sprechen über und das Handeln im Krieg fundamental verändert hat. Mit Blick auf die NATO-Bombardierung 1999, die auch, wie anfangs bereits diskutiert, als erster »Internet war«¹⁴² in die Geschichte eingegangen ist, zeigt sich, dass es für die Erforschung von Krieg fruchtbare ist, das Internet nicht nur als Brennglas für gesellschaftliche Diskurse und als Dokumentationsmedium zu betrachten, sondern auch als einen *Coping-Mechanismus*, mittels dem Kriegserfahrungen bewältigt werden. Dafür möchte ich hier den Begriff *E-Coping* vorschlagen als eine spezifische digitale Bewältigungsstrategie.

Wenn wir das Internet als einen Raum begreifen, der sich durch seine unterschiedlichen Nutzungspraktiken – informieren, recherchieren, unterhalten, konsumieren, partizipieren etc. – konstituiert, dann ist es zunächst wichtig, danach zu schauen, welche dieser Praktiken im Krieg besonders relevant sind und auf welche Bedürfnisse sie reagieren. Ich möchte daher unterscheiden zwischen dem Internet einerseits als *Informations- und Kommunikationsraum*, in dem Wissen, persönliche Erfahrungen und politische Meinungen rezipiert und kommentiert wurden, und dem Internet andererseits als *Interventionsraum*, der darauf abzielte, das Kriegsgeschehen im Sinne der Intervierenden zu verändern. Das Internet wurde so zu einer Verhandlungszone für polarisierende Debatten.

Die Homepages von CNN, Sky News oder Beograd.com dienten zur Informationsbeschaffung, über Emails, Mailling-Listen oder in Chatrooms wurden Informationen getauscht und Erfahrungen verarbeitet. So legt Smiljana Antonijević in ihrer Studie über die Chatplattform Sezam Pro dar, wie das Chatten in den Bombennächten nicht nur zu einem »ritualised social moment«¹⁴³ geriet, sondern sich darüber auch ein alternatives Reporter*innennetzwerk bildete:

142 KEENAN: »*Looking like Flames and Falling like Stars: Kosovo, the First Internet War*«, S. 543.

143 ANTONIJEVIĆ, Smiljana: »*Sleepless in Belgrade: A Virtual Community during War*«, in: *First Monday* 7/1 (2002).

»As soon as an explosion was heard, new chatters would join, asking: ›What did they hit?‹ The SezamPros ›alternative net of reporters‹ would then try to identify what had been hit. The participants from different parts of the city were giving eyewitness reports. An internal scale on the intensity of explosion was established, so the mark 10 meant that the window glass broke, 9 that the window glass shook, 8 that the explosion was very strong but with no obvious consequences and down to mark 1, which meant the situation was peaceful.«¹⁴⁴

Ähnlich wie heute über Twitter informierten sich die User*innen im Chatroom in Echtzeit darüber, wo es zuletzt einen Luftangriff der NATO gegeben hatte, und bestimmten dessen Intensität anhand einer Skala von 1 bis 10. Neben der technischen Verfügbarkeit eines Internetanschlusses und dem Vorhandensein von Strom kam jedoch einschränkend hinzu, dass nur 100 Personen zeitgleich online sein konnten und die Nutzungszeit pro Person auf zweieinhalb Stunden pro Tag limitiert war. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie sich mit der Bombardierung hybride Kommunikationsstrukturen etablierten, die sich traditioneller Formen des Weitersagens genauso bedienten wie den neuen technischen Möglichkeiten des Internets.

Über das Kontakthalten und die Informationsbeschaffung hinaus führte das Gefühl äußerer Bedrohung, einseitiger Berichterstattung und nicht zuletzt fehlender alternativer Handlungsspielräume dazu, dass das Internet mit der Bombardierung für viele serbische Nutzer*innen auch zu einem *Interventionsraum* wurde. Das von dem Cartoonisten Aleksandar Zograf beschriebene Gefühl der Propaganda des Milošević-Regimes ausgeliefert zu sein,¹⁴⁵ war einer der Hauptbeweggründe für eine Reihe von Webseiten, die neu geschaffen oder mit einem neuen Bestimmungscharakter versehen wurden, um Daten und Fakten zur Bombardierung zu sammeln. Und es war auch Antrieb für die studentischen Aktivist*innen und Programmierer*innen des als Reaktion auf den Krieg neu gegründeten Online-Magazins FREE SERBIA, die das Web zur alternativen Berichterstattung nutzen: »We wanted to break the media blockade which was imposed from both sides. Our slogan was ›anti-NATO, anti-Milosevic‹«¹⁴⁶, beschrieb Initiatorin Janja Bobić ihre Intention. Auf ihrer Homepage versuchten sie, alle zivilen Opfer zu dokumentieren sowie die staatliche Berichterstattung zu korrigieren und zu ergänzen.

144 Ebd.

145 ZOGRAF: *Bulletins from Serbia*, S. 17.

146 COLLIN: *This is Serbia Calling*, S. 168.

Von besonderer Bedeutung wurde das Internet für das Andere Serbien, das auf Grund der Kriegsgesetzgebungen und aus – wie sich zeigen sollte berechtiger – Angst vor der Willkür der eigenen Regierung keinerlei Öffentlichkeit mehr fand, Kritik und Anklage gegenüber dem staatlichen Handeln zu äußern. Dafür nutzten sie, wie ich an späterer Stelle noch eingehender diskutieren werde, unterschiedliche Distributionskanäle, um alternative Stimmen und Berichte zur NATO-Bombardierung und zum Kosovokrieg öffentlich zu machen.

Die Empörung war darum besonders groß, als Ende April 1999 das Gerücht umging, Jugoslawiens Internetzugang solle abgeschnitten werden. 20 serbische Nichtregierungsorganisationen appellierte daraufhin an den US-amerikanischen Präsidenten Bill Clinton, dass der Zugang zum Internet für sie überlebenswichtig sei:

»For NATO it appears important to cut off all dissenting people and groups from Yugoslavia in order to maintain the image of Yugoslav society as if it is totally controlled by Milosevic regime and made only of extreme nationalists who deserve punishment by bombs. For us who are long time activists of human rights, minority rights, union rights, free press rights, women rights, peace and democracy activists, it is vital to maintain Internet connection to the world in order to get information and communicate with people about our situation.«¹⁴⁷

Doch nicht nur die Abhängigkeit vom Internet als einzigm freien Informations- und Kommunikationsmedium wird hier deutlich, sondern auch die Frustration über die als einseitig empfundene Darstellung der jugoslawischen Gesellschaft in den westlichen Medien. Diese Marginalisierung der serbischen Opposition innerhalb der Berichterstattung in den NATO-Ländern trug, so Nafsika Papanikolatos, nicht zuletzt zur Stärkung der autoritären Regierung Milošević bei.¹⁴⁸

Wennleich es also nur ein sehr kleiner und meist urbaner Teil der Gesellschaft war – wir gehen von ca. 55.000 Internetnutzer*innen während des Krieges aus, deren Anzahl sich im Vergleich zu vorher dennoch fast vervier-

¹⁴⁷ YUGOSLAV NGOs: »Statement on the Possible Internet Ban« (26.04.1999), <https://fer.org.rs/wp-content/uploads/2018/02/Internet-Ban.pdf> (abgerufen am 27.08.2019).

¹⁴⁸ PAPANIKOLATOS, Nafsika: »Western Media and the ›Other Serbia‹, in: *Human Rights Review* 1/2 (2000), S. 113–126, hier S. 114.

facht hat¹⁴⁹ –, so erschließt sich in deren Nutzungspraktiken doch ein verbindendes Element. Für sie alle wurde das Internet zu dem, was der Schriftsteller und Philosoph Hakim Bey als »Temporäre Autonome Zone«¹⁵⁰ beschreibt, in der soziale und kreative Praktiken wirksam werden, »die für einen kurzen Augenblick den Kriegsalltag unterbrechen und für eine begrenzte Zeit subjektive oder kollektive Autonomie anbieten«.¹⁵¹ Als Kommunikations-, Informations- oder Interventionsmedium wurde das Internet so nicht nur zu einem digitalen Schutzraum, sondern auch zu einer Brücke nach außen, um die Erfahrungen der Bombardierung zu verarbeiten und zu teilen. Unabhängig also davon, ob Menschen das Web nutzten, um sich zu informieren, mit der Außenwelt zu kommunizieren oder aktiv Einfluss auf den öffentlichen Diskurs zu nehmen, ist aus meiner Sicht zentral, dass das Internet eben nicht nur Schauplatz des Krieges war, sondern *E-Coping* zu einer Strategie im Umgang mit dem Krieg avancierte, auf dessen diskursiver Ebene es um Fragen von Macht und Ohnmacht, von Angst und Wut und insbesondere von Schuld und Verantwortung ging. Nicht zuletzt bedeutete das Surfen im weltweiten Netz auch einen willkommenen Zeitvertreib in den, so wird das nächste Kapitel zeigen, mitunter sehr langen Tagen und Nächten der Bombardierung.

Neue Herausforderungen

Es war nicht mehr die Panik der Anfangstage, die das Verhalten der Belgrader nach einiger Zeit bestimmte, sondern vielmehr eine große Erschöpfung, ein Warten auf das Ende der Sirenen und das Ende der Bombardierung: »These days, when a Belgrader asked: ›How are you doing?‹, the answer is: ›I'm waiting‹«¹⁵². Über Strategien des Eskapismus und der Herstellung und Festigung sozialer Gemeinschaften hinaus, zeigte das Verhalten vieler Menschen

¹⁴⁹ Goran Gorić geht von 15.000 serbischen Internetnutzer*innen vor dem Krieg aus. Siehe GORIĆ, Goran: »Symbolic Warfare: Nato versus the Serbian Media«, in: HAMMOND, Phil und Edward S. HERMAN (Hg.): *Degraded Capability: The Media and the Kosovo Crisis*, London: Pluto Press 2000, S. 88–110, hier S. 91.

¹⁵⁰ BEY, Hakim: *T.A.Z.: die Temporäre Autonome Zone*, Berlin: Edition ID-Archiv 1994.

¹⁵¹ EMCKE, Carolin: »Journal in Zeiten der Pandemie«, in: Süddeutsche.de, <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/politik/corona-krise-journal-in-zeiten-der-pandemie-e882426/>(abgerufen am 09.06.2020).

¹⁵² ĆIRIĆ: »Comment: It's a Serbian Thing«, vgl. dazu SATJUKOW: »These Days, when a Belgrader Asked: How Are You Doing?, the Answer Is: I'm Waiting: Everyday Life During the 1999 NATO Bombing«.

unter den NATO-Bomben, dass sie die zähe Zeit des Wartens auf das Ende der Bombardierung mit ablenkenden Aktivitäten verbringen wollten. Analoge und digitale Unterhaltungsangebote und soziales Beisammensein allein vermochten das Fehlen einer täglichen Aufgabe nicht zu kompensieren. Der dauerhafte, unabsehbare und erzwungene Verzicht auf Arbeit wurde von jenen, die ihrer Beschäftigung unter den Luftangriffen nicht weiter nachgehen konnten, mitunter auch als große Last empfunden. Determiniert durch die Kriegsverordnungen der eigenen Staatsmacht und abhängig vom Kalkül der NATO-Flugzeuge blieb der Bewegungsspielraum zwischen beiden Polen gering. Wer konnte, versuchte, die weggebrochene Alltagsstruktur durch alternative Aufgaben zu füllen. Dazu war Kreativität gefragt. So auch im akademischen Bereich. Da die Universitäten geschlossen waren, fanden keine Lehrveranstaltungen statt. Schon nach kurzer Zeit begannen die Studierenden, sich nach der Regelmäßigkeit der Seminarveranstaltungen, nach intellektuellem Austausch mit den Kommiliton*innen und Dozierenden zu sehnen. Sie schufen darum, wie Radmila sich erinnerte, eine alternative Lehrstruktur.

»And with students it was interesting because they needed somehow to come to the university and they felt very bad. Everybody was disconnected somehow. So they called me and we met. We couldn't enter in the building but we met in the café Plato and we had some kind of classes. So we met every Wednesday at the same time. It was a clear sign that students needed some kind of regularity. [...] So everybody was coming to those unofficial classes and we were sitting 20 of us in the Plato.«¹⁵³

Jeden Mittwoch traf sich die Seminargruppe in einem Café. Nicht das politische Zeitgeschehen wurde dort diskutiert, sondern die Inhalte der verpassten Lehrveranstaltung. Dieses Beispiel führt nicht nur das tiefe Bedürfnis nach Normalität der Studierenden vor Augen, sondern auch die drängende Allgegenwärtigkeit der Zukunft nach den Bomben. Die Studierenden waren bestrebt, nicht zu viel Stoff durch die Bombardierung zu verpassen, denn schließlich warteten auch in Friedenszeiten wieder Abschlussprüfungen.

Auch für den von mir befragten Nenad stellte die Arbeit während der Bombardierung den wichtigsten Bezugspunkt dar. Als Leiter einer eigenen Firma, die auch heute noch international im Bereich Broadcasting und Computer-Animation tätig ist, betrachtete der 56-Jährige die Fortführung

153 »Interview mit Radmila.«

seiner Tätigkeit trotz der Bombardierung nicht nur als persönlichen Anker »to not get crazy«¹⁵⁴, sondern auch als gesellschaftlichen Auftrag. Den Widerstand, zu dem Milošević das Volk täglich aufrief, leistete Nenad mit selbst produzierten Videospots, den »Shelter Productions«, in denen gegen den Westen und die Bombardierung agitiert wurde. Er sah sich selbst als »Botschafter« der serbischen Gesellschaft, seine Adressat*innen waren die »Steuerzahler in England, Frankreich, Deutschland und Amerika«¹⁵⁵. Von morgens bis abends arbeitete er, um neue Spots zu produzieren. In der Rückschau beschrieb Nenad die Zeit der Bombardierung als besonders kreative Schaffensphase. Auf den Erfolg der Videos war er auch fast zwanzig Jahre nach dem NATO-Einsatz noch stolz: »And it was there on 100 world TV stations, in America also.«¹⁵⁶ Die Bombardierung stellte für Nenad, so drückte es im Interview selbst aus, den Höhepunkt seiner Karriere dar. Dass seine Filme auch in Amerika gezeigt wurden, war ihm besonders wichtig – und gleichzeitig behauptete er von sich selbst: »I don't like Americans at all.«¹⁵⁷ Zwar hatte er das staatliche Feindbild offenbar inkorporiert, das zeigten auch seine Videos, doch bewegte er sich gleichzeitig wie viele seine Mitbürger*innen in einem der westlichen Kultur verpflichteten Referenzrahmen. Nicht das serbische Volk stellte sein Zielpublikum dar, vielmehr wollte er die Aufmerksamkeit der westlichen Medien erreichen. Diese Form der Selbstermächtigung im Krieg resultierte auch aus einer im Weiteren noch näher beschriebenen persönlichen Enttäuschung, der er mit einer direkten Antwort an die Verantwortlichen begegnete.

Eine andere Aufgabe, die den Alltag der Bombardierung ganz wesentlich bestimmte, war die Sicherung existentieller Bedürfnisse. Durch die wirtschaftlichen Restriktionen der vorangegangenen Monate waren die Menschen in Serbien bereits an das Fehlen bestimmter Importgüter gewöhnt, das Anschaffen von Vorräten geriet darum auch schon vor Beginn der Bombardierung für viele zu einer wesentlichen Strategie der Alltagsbewältigung.¹⁵⁸

»And I remember very well that [...] I entered the shop where I was regularly by, so I was very familiar with everybody there. We are usually making jokes, talking etc. No one said anything. I went around this shop, buying salamis,

¹⁵⁴ »Interview mit Nenad«.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Luković: »The War Comes Home«.

candles, matches. And it was absolutely clear what I was buying, but there was absolutely no comment. And I paid, and I came back, and my husband didn't ask me anything. It was clear what we were doing but we didn't want to discuss it. So it was just: OK, I have some salami, just in case.«¹⁵⁹

Salami und Konserven, Kerzen und Streichhölzer, vor allem aber Wasserreserven wurden in den Speisekammern gehortet. »Just in case« – für den Fall, dass es in den Geschäften nicht mehr genügend zu kaufen gab, dass der Strom ausfiel oder die Wasserversorgung unterbrochen war, wollte man vorbereitet sein. Wie gut vorbereitet sie waren, zeigte sich laut Vladimir an den zusätzlichen Pfunden, die er und seine Bekannten ansetzten, als die erwarteten Versorgungsengpässe dann doch nicht eintraten und sie sich damit konfrontiert sahen, die angehäuften Lebensmittel aufzubrauchen: »Most of the people that I meet have put on the weight. Me too.«¹⁶⁰ Auch Radmila, die von Bekannten aus dem Ausland nach Ende der Bombardierung mit Besorgnis ob ihres womöglich hungerleidenden Zustands empfangen wurde, bestätigte: »We had lots of bread and everything, so we were far from dying.«¹⁶¹

Die in der Notstandsverordnung verankerte ordnungsgemäße Versorgung der Bürger*innen konnte zwar stets gewährleistet werden, jedoch mitunter nur in eingeschränktem Maße. Besonders der Mangel an Öl, Zucker und Mehl machte sich den Medien zufolge in den Geschäften bemerkbar.¹⁶² Wo die eigene Wirtschaft nicht genügend produzierte, unterstützten Hilfstransporte aus dem Ausland die serbische Bevölkerung. Vorrangig aus Griechenland, Russland oder Rumänien kamen Medikamente, Sanitätswaren und andere knappe Güter.¹⁶³ Die lokalen Zeitungen informierten stets darüber, wann neue Lieferungen die Geschäfte erreichten. Wenngleich in der Politika abgedruckte Bilder lange Schlangen an Menschen zeigten, die vor den Geschäften des Landes für Brot anstanden,¹⁶⁴ so waren dies höchstens kurzzeitige Episoden. Die Produktion von Backwaren hatte während der gesamten Bombardierung Priorität. 250.000 Brote wurden allein für den Bedarf der Hauptstadt tagtäglich gebacken.¹⁶⁵ An Grundnahrungsmitteln

159 »Interview mit Radmila.«

160 ALEKSIĆ, Vladimir: »Letters from Belgrade«, in: *Homepage Nikos Sarantakos* (13.04.1999), <https://www.sarantakos.com/kosovo/ks19vladimir.html> (abgerufen am 26.11.2018).

161 »Interview mit Radmila.«

162 J.C.: »Danas u supermarketima >Pekabete<«, in: *Politika* (29.04.1999).

163 MILISAVLJEVIĆ, Lj.: »Stigli novi bolnički kreveti«, in: *Politika* (06.07.1999).

164 VASILJEVIĆ, A.: »Svakom po dve vekie«, in: *Politika* (26.03.2000).

165 SIMIĆ, J.: »Najbrže se prodaju hleb i mleko«, in: *Politika* (26.03.1999).

fehlte es also nicht, höchstens an Luxusgütern. So bemerkte auch Tanja nicht ohne Zynismus: »We really are suffering from hunger in these war conditions; nowhere can I find parmesan cheese for ravioli.«¹⁶⁶

Zu den begehrtesten Luxusgütern der Bombardierung gehörte jedoch nicht etwa Parmesankäse, sondern Zigaretten. Durch das Wirtschaftsembargo gab es in den Geschäften längst nur noch einheimische Marken zu kaufen, von den meisten als reines Gift verrufen und verpönt. Die Zigarette wurde darum zu *dem* Objekt der Begierde: »I remember that when I went with some friend and he had like two packs of tobacco. And we were going through the streets and everybody was asking: Give me one pack! And he was like, he had to hide it because everybody was asking him for a pack.«¹⁶⁷ Sie zu beschaffen, forderte gute Beziehungen, die berühmten *veze*, und einen florierenden Schwarzmarkt. An beiden mangelte es in Serbien nicht. Als ein »fast ikonographisches Element Belgrads«¹⁶⁸ beschrieb Biljana Srbljanović die illegalen Zigarettenverkäufer*innen auf den Straßen. Gemeinsam mit den Devisenhändler*innen bildeten sie einen integralen Bestandteil der serbischen Erfahrungsgeschichte der Bombardierung:

»Die Banken halten an dem offiziellen, verlogenen, halb so hohen Wechselkurs fest, um den sich niemand kümmert. Wie unsinnig das ist, zeigt sich daran, daß bisher niemand Geld woanders als auf der Straße umtauschte. Um die ersparten Mark gegen Dinare einzutauschen, die ich zum Leben benötige, muß ich mir also etwas einfallen lassen. Die Devisenhändler ebenfalls. Es ist Frühling in Serbien, die Osterglocken sind aufgeblüht, ganz Belgrad ist gelb von ihren Blüten. Der schwere Duft macht benommen. Die Devisenhändler haben sich über Nacht zu Blumenverkäufern gemausert. Allerdings mit nur einem Strauß in der Hand. Der dient als Sichtschutz, während sie heimlich Geldbündel aus der Tasche ziehen. Die Zigaretten werden konspirativ geordert, als würde es sich zumindest um Heroin oder Waffen handeln.«¹⁶⁹

Ein anderer Zeitzeuge beschrieb, wie er das erste Mal die langen Schlangen von Menschen sah, die sich über mehrere hundert Meter um das Gebäude von Radio Belgrad zogen: »And all these people (hundreds of them!) are smokers

¹⁶⁶ TANJA: »War Report 8 – Greetings to Serbs from the Twilight Zone!«

¹⁶⁷ »Interview mit Dušan.«

¹⁶⁸ SRBLJANOVIĆ: »Achtung! Feind über Belgrad!«

¹⁶⁹ Ebd.

waiting to get their daily fix?, I said, with an obvious look of incredulity on my face. The woman returned a look full of disdain, implying silently: It's easy for you to make fun of us when you're obviously not a smoker.«¹⁷⁰

Wenngleich die Beschaffung mancher Güter wie Zigaretten und Benzin sich schwierig gestaltete, so waren diese doch im Zweifelsfalle verzichtbar. Anders jedoch verhielt es sich mit Lebensmitteln: Deren Konservierung und Kühlung stellte eine der größten Herausforderungen während der Bombardierung dar. Denn immer wieder beschossen die NATO-Flugzeuge Trafostationen und Fernleitungen, was nicht selten zur Unterbrechung der Wasser- und Stromversorgung führte. Anfang Mai 1999 setzte gar das gesamte elektrische System des Landes aus.¹⁷¹ Tagelang verblieben die Menschen ohne Strom und Wasser. Notbehelfe wie Generatoren, Akkumulatoren und Gasflaschen waren in den Geschäften innerhalb kürzester Zeit ausverkauft.¹⁷² Bei Temperaturen, die bereits im Mai bis zu 30 Grad stiegen, wurde die Kühlung verderblicher Lebensmittel damit zu einer Mammutaufgabe. Es musste improvisiert und sich gegenseitig unterstützt werden. Renate Flottau beschrieb anschaulich, zu welchen Volkswanderungen es infolge der Stromausfälle kam:

»Gestern abend um 21.45 Uhr leuchteten nur noch die Sterne. Drei Viertel des Landes versanken in Totalfinsternis. Die Nato hatte den Lichtschalter ausgekipst, wie in Brüssel ihr Sprecher amüsiert feststellte. 250 Kilo schwere Graphitbomben, erstmals gegen fünf Elektrizitätswerke eingesetzt, lösten den landesweiten Kurzschluß aus. In Säcken und Plastikwannen schleppen wütende Hausfrauen auftauende Tiefkühl-Reserven zu Verwandten und Bekannten in den Stadtteilen, die bereits wieder ans Netz angeschlossen sind.«¹⁷³

Auch Jasmina Tešanović gehörte zu den Nomad*innen der Bombardierung, immer auf der Suche nach Elektrizität: »I'm constantly running from one flat to another with my computer, my meatballs, and the laundry, running af-

170 SLOBODAN: »<nettime> Report from Belgrade«.

171 »NATO Aggression, 1999«, in: *Grad Beograd*, www.beograd.rs/index.php?lang=en&kat=discover-belgrade&sub=201271-nato-aggression-1999 (abgerufen am 15.08.2019).

172 LAKIĆ, M.: »Potraga za tranzistorima i baterijama«, in: *Politika* (10.05.1999).

173 FLOTTAU, Renate: »Lametta vom Himmel.« Renate Flottaus Kriegstagebuch aus Belgrad, in: *Der Spiegel* 19/1999 (10.05.1999), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13220429.html> (abgerufen am 15.08.2019).

ter electricity.¹⁷⁴ In den Medien wurden derweil gutgemeinte Ratschläge für das Leben ohne Kühlschrank erteilt. Diesen zufolge hielten sich Lebensmittel aus der Tiefkühltruhe ohne Bedenken 48 Stunden, Eier und der auf dem Balkan populäre Schafsmilchkäse Kačkaval könnten bei Raumtemperatur gelagert und Fleisch durch gekochtes Fett länger haltbar gemacht werden.¹⁷⁵ Betroffen von dem durch Stromausfälle verursachten Kühlungsproblem waren jedoch nicht nur Privathaushalte, sondern auch die meisten Supermärkte. Nur wenige verfügten über Stromaggregate, weshalb während der Bombardierung große Mengen an Lebensmitteln verdarben.¹⁷⁶ Wie jeglichen anderen Abfall auch entsorgte man diese in Containern auf der Straße, die schon bald zu einem Paradies für streunende Hunde wurden.¹⁷⁷

Unter all den täglichen Herausforderungen bereitete die Angst vor verseuchtem Wasser den Menschen jedoch die größte Sorge. Die Verwendung von mit Uranium angereicherter Munition sowie die Angriffe auf die Chemieindustrie und die dadurch freigesetzten und in die Flüsse und das Grundwasser fließenden Giftstoffe empörten nicht nur Menschenrechtsorganisationen weltweit, sondern versetzten auch die in Serbien Lebenden in Unruhe. Viele hörten auf, Leitungswasser zu trinken oder dieses zum Kochen zu verwenden, aus Angst, es könnte verseucht sein. Seitens der Regierung wies man die Befürchtung vor verunreinigtem Wasser als unbegründet zurück und betonte stattdessen die »hervorragende Qualität« der Wasserwerke.¹⁷⁸ Eine bereits 2002 veröffentlichte Studie des amerikanischen Institute for Energy and Environmental Research besagte jedoch etwas anderes. An zwei Beispielen – den Industriekomplexen in Kragujevac und Pančevo – untersuchte die Forschungsgruppe die ökologischen und gesundheitlichen Auswirkungen der NATO-Bombardierung. Dieser Studie zufolge wurden durch die Zerstörung des Petrochemie-Komplexes im Belgrader Vorort Pančevo 1.400 Tonnen des giftigen und krebserregenden 1,2-Dichlorethans freigesetzt. In der ebenfalls bombardierten Düngemittelfabrik in Pančevo entwichen zusätzlich 15.000

¹⁷⁴ TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*, S. 107.

¹⁷⁵ MAKSIMOVIĆ, Lj.: »Čuvanje namirnica kada friđider ostane bez struje. Vrela mast čuva meso«, in: *Politika* (08.05.1999); vgl. auch MAKSIMOVIĆ, Lj.: »Hrana u zamrzivaču bezbedna 48 sati«, in: *Politika* (26.05.1999).

¹⁷⁶ SIMIĆ, J.: »Smrznute namirnice sačuvane«, in: *Politika* (05.07.1999).

¹⁷⁷ NOVAKOVIĆ, G.: »Preći opasnost od pojave zaraznih bolesti«, in: *Politika* (10.06.1999).

¹⁷⁸ S.B.: »Vodaznabdevanje pod kontrolom«, in: *Politika* (04.03.1999); vgl. auch TANJUG: »Voda za piće dobrog kvaliteta«, in: *Politika* (15.04.1999); B.B.: »Iz gradskog vodovoda. Voda za piće bezprekornog kvaliteta«, in: *Politika* (23.04.1999).

Tonnen Ammoniak, dessen Konzentration im Wasser nach dem Bombardement mehr als das Zehntausendfache des zulässigen Grenzwertes betrug.¹⁷⁹ Beide Chemikalien setzten sich im Boden und im Grundwasser ab. »Die Luftverschmutzung über der Stadt übersteigt bereits bei weitem das Normalmaß«, gestand Serbiens Vize-Umweltminister Ferid Hamidović bereits Mitte April 1999 und prophezeite, dass »jede weitere Explosion zu einer dermaßen hohen Konzentration an Schadstoffen führen werde, daß mit vielen Toten zu rechnen sei.«¹⁸⁰ Gegenüber der Bevölkerung hingegen wählte die Regierung weiter beruhigende Worte: Die Gesundheit der Bevölkerung sei nicht gefährdet, Messungen hätten ergeben, dass die Qualität von Luft und Wasser zufriedenstellend seien.¹⁸¹ Erst Ende Mai wurde die Situation auch von offizieller Seite kritischer eingeschätzt und der Bevölkerung dazu geraten, das Leitungswasser mindestens zehn Minuten lang abzukochen und etwas Zitronensaft beizufügen, »damit sich der Geschmack verbessert«.¹⁸² Nach weiteren schweren Angriffen wurde schließlich generell dazu aufgerufen, den Wasserverbrauch zu rationieren: In dieser Ausnahmesituation mussten – so die offiziellen Verlautbarungen – zwei Liter Trinkwasser, zwanzig Liter zum Waschen und zehn Liter für andere Bedürfnisse pro Person ausreichen.¹⁸³ Eine in der Politika veröffentlichte Liste mit städtischen Quellen und Brunnen informierte derweil die Belgrader*innen, die vom Energiesystem abgeschnitten waren, über öffentliche Trinkwassereinrichtungen in ihrer Umgebung.¹⁸⁴

Doch nicht nur der Genuss von Leitungswasser barg gesundheitliche Risiken für die Bevölkerung, auch die Qualität lokaler Landwirtschaftserzeugnisse schien für viele fragwürdig, was wiederum die Landwirt*innen in Bedrängnis brachte:

¹⁷⁹ GOPAL, Sriram und Nicole DELLER: »Precision Bombing, Widespread Harm – Two Case Studies of the Bombings of Industrial Facilities at Pancevo and Kragujevac During Operation Allied Force, Yugoslavia 1999«, in: Institute for Energy and Environmental Research (11.2000), <https://ieer.org/resource/in-serb> (abgerufen am 16.08.2019).

¹⁸⁰ FLOTTAU, Renate: »Besser ein toter Held.« Renate Flottaus Kriegstagebuch aus Belgrad«, in: Der Spiegel 17/99 (26.04.1999), www.spiegel.de/spiegel/print/d-12771293.html (abgerufen am 07.09.2018).

¹⁸¹ NOVAKOVIĆ, G.: »Posle agresorskih dejstava u Pančevu. Vazduh u Beogradu nije zagaćen«, in: Politika (13.05.1999).

¹⁸² MAKSIMOVIĆ, Lj.: »Voda za piće se može čuvati tri dana«, in: Politika (25.05.1999).

¹⁸³ D.M.: »Kako prepoznati zvuk sirene«, in: Politika (25.03.1999).

¹⁸⁴ O.V.: »Spisak česama priključenih na sistem Beogradskog vodovoda«, in: Politika (07.05.1999).

»Nervosität auf dem Gemüemarkt. Radieschen, Kartoffeln, Spinat und Salat, die aus der Gegend der bombardierten petrochemischen Fabriken stammen, sind mit schädlichen Schwermetallen belastet. Doch die geschäftstüchtigen Bauern wollen die verseuchte Ernte natürlich nicht vernichten. Deshalb bringen sie sie eilig auf den Markt.«¹⁸⁵

Die Preise für saisonales Obst und Gemüse fielen ab Mitte April kontinuierlich: Kartoffeln, Blumenkohl und Erdbeeren wurden für wenige Dinare unters Volk gebracht, die Auslageschilder versprachen: »Kirschen und Erdbeeren tragen den Duft des Sommers.«¹⁸⁶ Welchen Duft dieser Sommer trug, thematisierte auch der Abschlussbericht des ICTY: »The bombing campaign did cause damage to the environment.«¹⁸⁷ Weiter hieß es, die Zerstörung von Chemiefabriken und Ölraffinerien hätte die Freisetzung von Schadstoffen verursacht, deren genaue Auswirkungen noch nicht bekannt seien. Ohne Zweifel aber stelle die Umweltverschmutzung eine ernsthafte Gefahr für die Gesundheit der Menschen dar. Die Frage der gesundheitlichen und ökologischen Nachwirkungen der Bombardierung ist noch immer – wie ich an späterer Stelle noch diskutieren werde – nicht abschließend geklärt und führt bis heute zu Kontroversen.

Doch nicht nur die lokalen Landwirt*innen machten in diesem Frühjahr ein Verlustgeschäft, auch die Gastronomie schrieb rote Zahlen. So vermeldeten die Betreiber*innen gastronomischer Einrichtungen kurz vor Kriegsende, dass sie insgesamt 60 Prozent weniger Gäste verzeichneten.¹⁸⁸ Nicht wenige dachten über die Schließung ihrer Betriebe nach, selbst in der beliebten Restaurantmeile auf der Belgrader Skadarlija-Straße blieben – trotz Preissenkungen von bis zu vierzig Prozent auf alkoholische Getränke – die Stühle leer.¹⁸⁹ Das lag nicht nur an der zunehmenden Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung, sondern auch daran, dass die Mobilitätsinfrastruktur zunehmend kollabierte.

¹⁸⁵ FLOTTAU, Renate: »Endlich wieder ruhig geschlafen«. Renate Flottaus Kriegstagebuch aus Belgrad«, in: *Der Spiegel* 23/1999 (07.06.1999), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13667530.html> (abgerufen am 16.08.2019).

¹⁸⁶ SIMIĆ, J.: »Jagode, sveće i baterijske lampe«, in: *Politika* (29.05.1999); vgl. auch SIMIĆ, J.: »Sve više svežeg zeleniša«, in: *Politika* (06.05.1999).

¹⁸⁷ »Final Report to Review the NATO Bombing Campaign«.

¹⁸⁸ PETROVIĆ, J.: »U kafanama sve manje gostiju. Ugostitelji traže niže cene poslovnog prostora«, in: *Politika* (08.06.1999).

¹⁸⁹ POPOVIĆ, O.: »Gradske kafane u ratnim danima. Ugostelji razmišljaju o zatvaranju restaurana«, in: *Politika* (11.05.1999).

Mobilität gewähren

Während der Bombardierung fehlte es allerorten an Benzin. Laut Ministerpräsident Mirko Marjanović war Treibstoff in diesen Tagen mehr wert als Gold.¹⁹⁰ Nicht mehr Bus zu fahren, das nächste Taxi anzuhalten oder sich in das eigene Auto setzen zu können, stellte auch im Kriegsaltag einen enormen Einschnitt in die Routinen der Menschen dar. So berichtete Petar Luković davon, wie die alltäglichsten Wege mit einem Mal zu einer Herausforderung gerieten: »Commuting to work and back has turned into a day-long adventure.«¹⁹¹ Jeder längere Weg war beschwerlich oder gefährlich und wurde darum, wenn irgend möglich, vermieden.

Aus Sicht des Regimes galt es primär, mit den vorhandenen Kraftstoffreserven die Jugoslawische Armee, die Organe für innere Angelegenheiten und andere bevorzugte Institutionen zu versorgen.¹⁹² Für Belgrad reduzierten die städtischen Verkehrsbetriebe darum bereits am zweiten Tag der Bombardierung die Anzahl der eingesetzten Autobusse von 720 auf 400 Stück und verkürzten die tägliche Fahrtzeit auf 6:00 bis 20:00 Uhr.¹⁹³ Ende April fuhren aufgrund des akuten Benzinmangels schließlich nur mehr 50 Busse durch die Belgrader Innenstadt.¹⁹⁴ Der Nachtbusverkehr, zuvor noch im Stundentakt, endete jetzt bereits um 22:00 Uhr.¹⁹⁵ Weiteren Einschränkungen sahen sich die Hauptstadtbewohner*innen Ende Mai ausgesetzt, als auch der Trolleybus- und Straßenbahnverkehr wegen zerstörter Oberleitungen und Stromausfälle gänzlich eingestellt werden musste.¹⁹⁶ Auch die Busse fuhren jetzt nur noch dreimal täglich im Schichtsystem von 6:00 bis 8:30 Uhr, 13:00 bis 17:00 Uhr und 18:00 bis 22:00 Uhr.¹⁹⁷ Zu diesem Zeitpunkt stellte die städtische Müllabfuhr ihre Arbeit aufgrund des fehlenden Dieselkraftstoffes ebenfalls falls komplett ein.¹⁹⁸ Die hygienischen Konsequenzen dieser Entschei-

¹⁹⁰ LUKOVIĆ: »The War Comes Home«.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² O.V.: »Odluka Vlade Republike Srbija«.

¹⁹³ BAKOVIĆ, B.: »Na ulicama dovoljno autobusa, Beogradska«, in: *Politika* (26.03.1999); O.V.: »Gradski prevoz do 20 časova«, in: *Politika* (31.03.1999).

¹⁹⁴ J.P.: »GSP smanjuje broj autobusa za 50«, in: *Politika* (30.04.1999).

¹⁹⁵ M.R.P.: »Beogradane prevozi 118 autobusa«, in: *Politika* (03.05.1999).

¹⁹⁶ G.P.K.: »Autobusi umesto tramvaja i trolejbusa«, in: *Politika* (29.05.1999).

¹⁹⁷ G.P.K.: »Autobus voze >dvokratno<, in: *Politika* (01.06.1999).

¹⁹⁸ Ende März arbeitete die Müllabfuhr noch in drei Schichten am Tag, Ende April schließlich in zwei Schichten und Anfang Juni fanden nur noch unregelmäßige Leerungen statt, da für die Müllabfuhrfahrzeuge kein Benzin mehr verfügbar war. NOVAKOVIĆ, G.:

dung waren katastrophal und so warnte die Stadtverwaltung eindringlich vor der Ausbreitung von Krankheiten.¹⁹⁹ Doch auch in dieser Situation eingeschränkter Mobilität schuf Kreativität Abhilfe. So entwickelten sich Fahrräder in diesen Tagen zu einem beliebten neuen Transportmittel (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Zeit für Fahrräder (»Vreme bicikla«)



Politika, 5.6.1999

Weil auch der Fernverkehr starken Einschränkungen unterlag – so setzte der Flugverkehr gänzlich aus und Fernbusse fuhren nur reduziert²⁰⁰ –, nahm das Gefühl von Isolation in der Bevölkerung stetig zu: »We were still disconnected from the world, I should stay. So we went by bus to Budapest in order to fly to Istanbul. We could not fly to Istanbul at that time, we couldn't fly anywhere in 1999. And then it normalized, you know, gradually, over the years.«²⁰¹

»Zbog alarmantog nedostatka dizela u »gradskoj čistoći. U pripremi uputstva za korišćenje kontejnera«, in: Politika (09.06.1999).

199 Novaković: »Preći opasnost od pojave zaraznih bolesti.«

200 Das größte serbische Fernbusunternehmen Lasta gab Mitte April 1999 an, gerade einmal 40 Prozent des gesamten außerstädtischen und internationalen Beförderungsbetriebes gewährleisten zu können. TANJUG: »Predstavnici gradske vlade obišli pogone »GSP« i »Laste«. Hrabro držanje vozača«, in: Politika (14.04.1999).

201 »Interview mit Slaven.«

Wo das Fremdenverkehrssystem noch eine längere Zeit brauchte, sich zu regenerieren, vermeldeten die städtischen Verkehrsbetriebe sofort mit Ende der Bombardierung, dass sich die Fahrzeiten der Busse wieder verlängerten.²⁰² Zu diesem Zeitpunkt liefen in Belgrad gerade Verhandlungen für ein neues Tarifsystem, das es privaten Anbieter*innen erlauben sollte, Passagier*innen auf den kommunalen Linien zu transportieren. Woher diese ihr Benzin bezogen, stellte ein offenes Geheimnis dar. Umso größer das Paradoxon: Die Regierung statuierte auf der einen Seite Exempel gegen illegalen Schwarzhandel,²⁰³ auf der anderen Seite fuhren gegen Ende der Bombardierung – wenn auch nicht erlaubt, so doch geduldet – tausende Schwarztaxis auf den Straßen.

Eine besondere Einschränkung der Mobilität bedeute auch das Abgeschnittensein von Verkehrswegen durch zerstörte Brücken oder die Angst davor, dass diese während der Überquerung zerstört werden könnten. Brückenstellten seitens des Militärbündnisses ein wichtiges infrastrukturelles Ziel dar. Zusätzlich geschürt wurden diese Ängste durch Erfahrungsberichte wie dem folgenden aus Novi Sad:

»The bridge over Danube in Novi Sad [...] was destroyed early this morning in NATO air-raid. Nobody was killed, but my girlfriend's friend who lives only couple hundred meters from that bridge says it was horrible experience. It's really hard to describe her tone over the phone this morning. All she could say is that she was sleeping and in the moment of explosion all glasses on her house windows broke into million little pieces. Everything was shaking so badly I thought house is going to crush on me, she said. [...] I'm afraid that this could be an overture for similar destructions in Belgrade.«²⁰⁴

Auch für die Belgrader*innen war die Frage, ob eine der zentralen Brücken der Hauptstadt bombardiert werden würde, von zentralem Stellenwert. Durch die beiden Flüsse Save und Donau geteilt, verbanden zwei Eisenbahn- und vier Straßenbrücken den 1952 eingemeindeten größten Stadtteil Novi Beograd mit dem historischen Zentrum.

202 KNEŽEVIĆ, G.: »Danas produženo radno vreme autobusa GSP-a«, in: *Politika* (09.06.1999).

203 So wurde beispielsweise ein Prozess gegen 50 als kriminell eingestufte Personen geführt, die wegen illegalen Handels von der serbischen Polizei festgenommen worden waren. BETA: »Od proglašenja ratnog stanja. Uhapšeno 50 pljačkaša«, in: *Politika* (31.03.1999).

204 »Diary of Slobodan Markovic (Excerpts)«, in: Kunstradio, www.kunstradio.at/WAR/DIARY/markovic.html (abgerufen am 16.08.2019).

»So everybody in Belgrade... that was the crucial panic: the bridges. And everybody was like freaking out: Oh, my god, bridges, bridges, without bridges we are lost etc. And this was something really that I felt as a problem because my mother was in the old part of the city and we were there [on the other side].«²⁰⁵

Ljubomir Madžar, ehemaliger Wirtschaftsprofessor der Universität Belgrad, erklärte die Brücken gar zu »heiligen Gegenständen, deren Zerstörung einer Sünde gleichkäme.«²⁰⁶ Doch nicht nur die Sorge, dass die Brücken als Wahrzeichen der Stadt von der NATO bombardiert werden würden, beschäftigte die Menschen. Auch der Weg hinüber auf die andere Seite wurde zu einem großen Problem. Denn die Brücken avancierten in diesen 78 Tagen von einem verbindenden Element zu einem Symbol der Trennung: »It's too risky to go over the bridges. I don't think, I ever crossed the bridge, the Sava river during the entire bombing.«²⁰⁷ Ein anderer Zeitzeuge erinnert sich: »Als wir diese Pančevo-Brücke befuhren, war immer noch die Sirene an. Und das war so ein bisschen, also auf jeden Fall nicht sicher rüberzugehen. Und ja, man hat ja immer so Angst: Ja, jetzt, jetzt kommt's.«²⁰⁸ Nicht nur das Risiko, dass »es kommen könnte«, hielt die Menschen in Atem, sondern auch die Frage, ob beim Zurückkehren auf die andere Seite überhaupt noch eine Brücke stehen würde. Die wechselseitigen Besuche beschränkten sich daher auf ein Minimum, jede Überquerung wurde als heroischer Akt gewertet:

»Each time when the bus passes the bridge it was, the people applauded – every time! The bus driver starts on the bridge and [...] because there were no gasoline [...] the traffic was very poor. So you could pass the bridge in three minutes. So the bus driver stopped and then gave the gas and ›HUI‹ over the bridge and everybody was quiet, looking around and when the bus passed the bridge then ›YEAH‹. So that was absolutely crazy because, especially because of the case of Novi Sad where all the bridges were bombed.«²⁰⁹

Wennleich Belgrad mit nur einer beschädigten Brücke im Gegensatz zu Novi Sad vergleichsweise glimpflich davonkam, ist es dennoch bemerkenswert,

205 »Interview mit Radmila«.

206 RISTIĆ/LEPOSAVIĆ: Šta ste radili u ratu, S. 83.

207 »Interview mit Slaven«.

208 »Interview mit Bojan«.

209 »Interview mit Radmila«.

dass so viele Menschen trotz des häufigen Luftalarms immer wieder Gefahrensituationen wie die oben geschilderte in Kauf nahmen: Indem sie eben keinen sicheren Zufluchtsort aufsuchten oder gar als unsicher geltende Orte wie die Brücken passierten. Eine Lesart dieser resilienten Praxis ist, dass die bombardierte Bevölkerung mit dem Andauern des Krieges eine gewisse trotzige Resignation entwickelte, mit der sie den Angriffen begegnete. Die Menschen waren müde: Müde von den Sirenen jede Nacht, müde von einem Jahrzehnt nicht enden wollender Kriege. »I feel like sleeping and sleeping forever«, notierte Tešanović schon wenige Tage nach Beginn der Bombardierung in ihr Tagebuch. Nach einiger Zeit hatte man sich an die Sirenen gewöhnt, wartete sogar richtiggehend auf sie: »It was 1:00 a.m., and there were no sirens. [...] We are always waiting for them to go off.«²¹⁰ Man lernte zu schlafen, wenn der Alarm heulte oder sich währenddessen mit Spielen oder Filmen abzulenken. Es war nicht mehr die Panik der Anfangstage, die das Verhalten der Bevölkerung bestimmte, sondern vielmehr eine große Erschöpfung, ein Warten auf das Ende der Intervention.

3.3 Sterben unter Bomben

Doch die zunehmende Kriegsmüdigkeit allein reicht nicht aus, um zu erklären, warum mit der Zeit immer weniger Menschen den Schutz der Bunker und Keller suchten, obwohl die NATO-Streitkräfte mit steigender Intensität ihre Einsätze flogen. Eine plausible Antwort lieferte Biljana Srbljanović, die feststellte, dass alle diejenigen, die nicht in den Luftschutzkeller gingen, »auf die Zielgenauigkeit des Feindes«²¹¹ vertrauten. Auch Radmila vertrat eine ähnliche Ansicht: »Talking about how strange we feel because somehow we trust our enemies. And we trust that they are not going to kill civilians and that they are going to be really precise and bomb just those important buildings they decided to bomb.«²¹² Doch war es nicht nur die technische Präzision, sondern darüber hinaus auch die ethisch-moralischen Prinzipien der NATO, an die viele Menschen in Serbien glaubten, auf die sie vertrauteten.

210 TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*, S. 100.

211 SRBLJANOVIC: »Achtung! Feind über Belgrad!«

212 »Interview mit Radmila.«

Dass das den NATO-Fliegern entgegen gebrachte Vertrauen auch tödlich sein konnte, zeigt die Anzahl der sogenannten Kollateralschäden²¹³ der Operation Allied Force. Wenngleich die NATO versicherte, dass sogenannte Kollateralschäden grundsätzlich zu verhindern waren, gestand der Sprecher des Bündnisses Jamie Shea ein, dass sie sich nicht immer vermeiden ließen.²¹⁴ »Collateral damage« ist ein Terminus, den ich im Wörterbuch nachschlagen muss. Gesehen habe ich den Tod unschuldiger Menschen, verursacht durch »Irrläufer«. Gehört habe ich den zynischen Ausdruck »collateral damage«,²¹⁵ notierte Biljana Srbljanović in ihr Tagebuch. Zum Inbegriff eines solchen Kollateralschadens wurde die dreijährige Milica Rakić, die am 17. April 1999 kurz vor zehn Uhr abends durch einen Granatsplitter getötet wurde. Das Mädchen lebte mit ihrer Familie im Belgrader Stadtteil Batajnica.²¹⁶ In der Nähe ihrer Wohnung befand sich ein Militärflughafen der jugoslawischen Streitkräfte, den die NATO 25 Tage lang schwer bombardierte. »And, you know, we heard about a girl, you know, a little girl that was killed in Batajnica when she was in the bathroom.«²¹⁷ Von Milicas Tod wussten bald alle im Land. Der Fall erlangte innerhalb kürzester Zeit große mediale Aufmerksamkeit. Die Politika stilisierte sie zum »Symbol für alle unschuldigen Opfer der NATO-Aggression«²¹⁸ (vgl. Abb. 3).

213 Dazu zählen u.a. der Angriff auf einen Zug bei Grdelica am 12. April 1999, bei dem 10 Personen starben und 15 weitere verletzt wurden; der Angriff auf einen Flüchtlingskonvoi in Đakovica/Gjakovë am 14. April 1999 mit 70 bis 75 Toten und mehr als 100 Verletzten; der Angriff auf die chinesische Botschaft in Belgrad am 7. Mai 1999, bei dem drei chinesische Staatsbürger*innen ums Leben kamen und 15 weitere Personen verletzt wurden sowie auch der Angriff auf das Dorf Koriša/Korishë in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai 1999, bei dem zwischen 48 und 87 albanische Zivilist*innen ums Leben kamen. Für eine weiterführende Diskussion der durch die NATO verursachten zivilen Opfer der Luftangriffe vgl. AMNESTY INTERNATIONAL: »NATO/Federal Republic of Yugoslavia ›Collateral Damage or Unlawful Killings? Violations of the Laws of War by NATO during Operation Allied Force‹ (2000), S. 1-73, <https://www.amnesty.org/download/Documents/140000/eur700182000en.pdf> (abgerufen am 26.11.2018).

214 »Press Conference of NATO Spokesman, Jamie Shea and Air Commodore, David Wilby«, in: NATO's role in Kosovo (28.03.1999), <https://www.nato.int/kosovo/press/p990328a.htm> (abgerufen am 07.08.2019).

215 SRBLJANOVIC: »Achtung! Feind über Belgrad!«

216 Mit Rakovica und Savski Venac zählte Batajnica zu den am schwersten beschädigten Nachbarschaften der serbischen Hauptstadt. Vgl. »NATO Aggression, 1999«.

217 »Interview mit Slaven«.

218 B.B.: »Milica – sinonim za sve nevine žrtve NATO agresije«, in: Politika (20.04.1999).

Abb. 3: Milica – Synonym für alle unschuldigen Opfer der NATO-Aggression (»Milica – sinonim za sve nevine žrtve NATO agresije«)



Politika, 20.04.1999

Milica Rakić fand in dem Bericht des ICTY zur Überprüfung der NATO-Bombenangriffe unter der Rubrik *Besondere Vorfälle* keine Erwähnung.²¹⁹ Dafür aber insgesamt fünf andere Angriffe, die jeweils eine hohe Anzahl ziviler Opfer forderten,²²⁰ darunter auch die Bombardierung des serbischen

219 »Final Report to Review the NATO Bombing Campaign«.

220 Aufgrund der im Zusammenhang mit der NATO-Bombardierung verursachten Menschenrechtsverletzungen entschied die damalige Chefanklägerin des Internationalen

Fernseh- und Radiosender RTS am 23. April 1999, bei der 16 Menschen starben. Der Kontroverse um die umstrittene Verantwortung von NATO und serbischer Regierung werde ich im Folgenden näher nachgehen. Schließlich sah sich die serbische Bevölkerung nicht nur Gefahren aus der Luft ausgesetzt, sondern auch sich verstärkenden Repressionen der Milošević-Regierung, was sich insbesondere in dem Attentat an dem Regimekritiker und Belgrader Verleger Slavko Ćuruvija am 11. April 1999 manifestierte, wie ich abschließend diskutieren werde.

Märtyrer*innen des Milošević-Regimes oder Opfer der NATO? Zwischen den Fronten im Fall RTS

Die Bombardierung des Hauptstadtbüros des serbischen Staatsfernsehens RTS als sogenannte *dual use facility*²²¹ war Teil einer militärischen Operation, die verschiedene elektronische Anlagen im ganzen Land ins Visier nahm, und deren Zweck es war, das serbische Kommunikationssystem entscheidend zu schwächen. Eigentlich bereits für den 12. April 1999 geplant, musste die Offensive gegen das Staatsfernsehen aufgrund eines französischen Vetos im Welt sicherheitsrat verschoben werden. Laut Angaben von Human Rights Watch waren westliche Medienvertreter*innen durch die NATO vorab alarmiert worden, sich nicht im Gebäude aufzuhalten. Von diesen Warnungen wusste wohl auch die jugoslawische Regierung,²²² woraufhin der damalige Direktor des Fernsehsenders Dragoljub Milanović alle Journalist*innen evakuieren ließ,

Strafgerichtshofs für das ehemalige Jugoslawien Carla del Ponte bereits am 14. Mai 1999 – also noch inmitten der laufenden Militärintervention – ein Ad-hoc-Komitee einzurichten, das untersuchen sollte, ob und wenn ja welche Anschuldigungen zur Anklage gebracht werden sollten. Insbesondere der Einsatz von Streu- und Uraniumbomben war nach den Richtlinien der Genfer Konvention hoch umstritten. Ein Jahr später kam das Gremium zu der abschließenden Bewertung, dass von einer weiteren Untersuchung abzusehen sei. Vgl. Benvenuti, Paolo: »The ICTY Prosecutor and the Review of the NATO Bombing Campaign against the Federal Republic of Yugoslavia«, in: *European Journal of International Law* 12/3 (2001), S. 503-530, hier S. 504.

221 Mit *dual use facilities* sind Einrichtungen gemeint, in denen sich militärische und zivile Funktionen mischen.

222 Derselben Quelle zufolge musste die geplante Bombardierung des RTS-Hauptquartiers ein weiteres mal verschoben werden, da ausländische Journalist*innen sich weigerten, das Gebäude zu verlassen. HUMAN RIGHTS WATCH: *Civilian Deaths in the NATO Air Campaign*.

aber für die Angehörigen des technischen Personals Pflichtarbeitszeit erklärte.²²³ Zum Zeitpunkt der Anschläge befanden sich schließlich 120 Mitarbeiter*innen im Gebäude in der Belgrader Aberdareva-Straße. Davon kamen in der Nacht vom 23. April 1999 16 ums Leben, 16 weitere Personen wurden verletzt. Der NATO-Kommandant Konrad Freytag rechtfertigte den Angriff auf der Pressekonferenz am darauffolgenden Tag damit, dass das RTS-Gebäude ein legitimes Ziel im Sinne der *military objectives* sei, zu denen auch »installations of broadcasting and television stations«²²⁴ zählten. Er betonte den dualen Charakter des serbischen Staatsfernsehens, das zwar eine zivile Institution sei, weil es als Massenmedium für die lokale Bevölkerung diene, aber andererseits kriegspropagierende Inhalte verbreitete. Die NATO verstand RTS gar als »key component of Milosevic's ›war machine‹«.²²⁵

Die gezielte Bombardierung des serbischen Nachrichtensenders stellte also, so lässt sich konstatieren, in mehrfacher Hinsicht eine Provokation dar und sorgte für einen nationalen wie internationalen Aufschrei unter Menschenrechtsorganisationen und journalistischen Verbänden. Bereits wenige Stunden nach den Anschlägen veröffentlichte ANEM eine Stellungnahme, in der sie die Angriffe verurteilte: »This attack on journalists is without precedent and is the most radical form of repression of the media.«²²⁶ Die Geschichte habe gezeigt, so ihre Argumentation, dass keine Form von Repression, insbesondere nicht die Ermordung von Journalist*innen, den Informationsfluss oder die freie Wahl eigener Informationsquellen verhindern könnten. Auch Amnesty International kritisierte den Angriff scharf: Dieser stelle einen klaren Verstoß gegen Artikel 52 (I) der Genfer Konvention dar, die den Beschuss ziviler Objekte ausdrücklich verbiete, und sei damit als Kriegsverbrechen zu bewerten.²²⁷ Nicht zuletzt verurteilte auch das Committee to Protect Journalists den Einsatz als Verstoß gegen die Menschenrechte, »[as] an action that

²²³ BĂDESCU, Gruia: »Achieved without Ambiguity? Memorializing Victimhood in Belgrade after the 1999 NATO Bombing«, in: *Südosteuropa* 64/4 (2016), S. 500–519, hier S. 510.

²²⁴ »Final Report to Review the NATO Bombing Campaign«.

²²⁵ Ebd. Dass sich aber nicht nur die serbischen Medien einer kriegsverherrlichen und Gewalt relativierenden Sprache bedienten, sondern auch manche NATO-Staaten, deren Berichterstattung zur Intervention mitunter auch einseitig, kriegslegitimierend und fehlerhaft war, diskutiert die serbische Soziologin Marina Blagojević in »War on Kosovo«.

²²⁶ GEERT: »<nettime> ANEM Statement on the Bombing of RTS« (24.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00383.html> (abgerufen am 16.08.2019).

²²⁷ AMNESTY INTERNATIONAL: »NATO/FRY: >Collateral Damage< or Unlawful Killings?«

jeopardized the safety of all journalists covering the war and potentially weakened the protections that journalists enjoy as civilians under international humanitarian law.«²²⁸

Neben der menschenrechtsbasierten Kritik zeigte sich zudem bald, dass die Operation auch das selbst gesteckte Ziel, nämlich die staatlich orchestrierte serbische Kriegspropaganda zu unterbinden, verfehlt hatte. Bereits nach wenigen Stunden war RTS wieder auf Sendung. Renate Flottau kommentiert die Geschehnisse wie folgt:

»Als ich heute Morgen den privaten Karić-Fernsehkanal einschalte, sehe ich die Nachrichtensprecherin des zerbombten Staatsfernsehens RTS auf dem Bildschirm. Und sie liest wie eh und je mit verbissener Miene die staatlichen Verlautbarungen vom Blatt. Überrascht es tatsächlich jemanden, dass die Redakteure der übrigen serbischen TV-Anstalten jetzt die Staatsnachrichten in ihr Programm übernehmen müssen?«²²⁹

Während RTS über andere Frequenzen weitersendete, dauerten die Bergungsarbeiten im und am zerstörten Sendergebäude mehrere Tage an.²³⁰ So berichtete Aleksandar Zograf davon, dass die Rettungsteams auch 40 Stunden nach der Bombardierung noch versuchten, Menschen unter den Ruinen zu finden: »They have found 6 more bodies in the recent hours, but there are some indications that some people trapped unter the walls are still alive...²³¹

Die Verstorbenen wurden in den Medien, wie hier in Politika, umgehend zu Märtyrer*innen stilisiert: »Die Feinde haben jene getötet, die am mutigsten und am stärksten zu Opfern bereit waren.«²³² Diese Rhetorik traf bei nicht wenigen auf offene Ohren: »Die Raben sind auf unser Land niedergefallen, um es in Staub und Asche zu verwandeln«²³³, notierte so Svetozar Jovanić am 24. April 1999 in sein Tagebuch. Der Angriff auf ein noch mit Personal besetztes

²²⁸ COMMITTEE TO PROTECT JOURNALISTS: »Attacks on the Press 2002: Yugoslavia« (31.03.2003), <https://cpj.org/2003/03/attacks-on-the-press-2002-yugoslavia.php> (abgerufen am 26.11.2018).

²²⁹ FLOTTAU, Renate: »Ich laufe nur über Scherben.« Renate Flottaus Kriegstagebuch aus Belgrad«, in: *Der Spiegel* 18/1999 (03.05.1999), www.spiegel.de/spiegel/print/d-12808074.html (abgerufen am 26.11.2018).

²³⁰ AMNESTY INTERNATIONAL: »NATO/FRY: Collateral Damage or Unlawful Killings?«

²³¹ ZOGRAF: *Regards from Serbia*, S. 124.

²³² Lj. M.: »Neprijatelji su usmrtili najhrabrijе, najpožrtvovanije«, in: *Politika* (27.04.1999).

²³³ JOVANOVIĆ: *Agresija NATO na Jugoslaviju* 1999, S. 241.

Bürogebäude sei, so Jovanić weiter, ein sicheres Anzeichen dafür, dass »die blutrünstigen Bestien ihre Gelüste nicht mehr im Griff hatten.«²³⁴

Der Internetaktivist Slobodan wählte in einem über die Netttime-Liste²³⁵ geteilten Beitrag in der Nacht des Angriffs ähnliche Worte:

»HEY! For all journalists out there – YOUR FELLOW COLLEAGUES WERE BRUTALLY KILLED, just because of their different opinion! Some of them, like TV technicians, just because they happen to work night shift this evening! Our local TV station, TV Studio B, was the first one at the spot. Even before the arrival of ambulance cars... the scene was terrible. They recorded everything... I saw a man squeezed under one fallen wall, his scull crushed, his brain still leaking on the ground... few meters behind him, a second man – his both legs squeezed under one concrete block, his face covered with blood... horrible...«²³⁶

Es waren dramatische Szenen, die Slobodan beschrieb. Noch bevor der Krankenwagen vor Ort war, hatte der lokale Nachrichtensender Studio B bereits seine Kameraausrüstung aufgebaut und die Szenen live im Fernsehen übertragen. Bis heute werden die Bilder von unter Trümmern begrabenen Menschenstücken von vielen mit Schrecken erinnert. Während der 23. April von Slobodan und der Mehrheit der Serb*innen zunächst als reiner Angriff auf die Meinungsfreiheit verstanden wurde, gab es jedoch auch andere Stimmen, die

234 Ebd., S. 249.

235 Die Netttime-Mailingliste »for networked cultures, politics, and tactics« (»*netttime mailing list*«, <https://netttime.org/> (abgerufen am 25.08.2019). wurde 1995 von den Internetaktivisten Geert Lovink und Pit Schultz im Rahmen der Venedig Biennale ins Leben gerufen und war zunächst als Kommunikationsmittel zwischen einer kleinen Gruppe von Menschen gedacht, entwickelte sich aber innerhalb weniger Jahre zu einer Art transnationalem virtuellen Salon mit über 3000 Subskribenten. (vgl. LOVINK: *My First Recession*, S. 94f.). Neben der populärsten internationalen, englischsprachigen Liste bestanden auch verschiedene regionalsprachliche Austauschforen. Mit Beginn der NATO-Intervention, so erinnert sich Gründer Lovink, »explodierte die Liste« (ebd.) geradezu in ihrer Mitgliederzahl. Das Archiv der Mailingliste ist bis heute online zugänglich. Alle Zitate werden von mir in der Originalform wiedergegeben. Die Nutzer*innen werden von mir mit Vornamen oder mit ihrem selbstgewählten Pseudonym zitiert. Die uneinheitliche Groß- und Kleinschreibung sowie orthographische und grammatischen Fehler gehen auf die jeweiligen Verfasser*innen zurück.

236 SLOBODAN: »<netttime> Tmhwk censorship!« (23.04.1999), <https://netttime.org/Lists-Archives/netttime-l-19904/msg00366.html> (abgerufen am 16.08.2019).

bereits im Vorfeld danach fragten, warum »Miloševićs stärkste Waffe noch immer unbeschädigt ist«:

»It is really strange that NATO in all its sorties left Milosevic with perhaps the most powerful weapon still undamaged: Television. The power of electronic media is vastly underestimated. [...] The root of the Yugoslav crisis is the so-called media war of the early 90s, when politicians in Belgrade and Zagreb began eliminating independent media and stirring up old racial hatreds. I can't help but wonder what would have happened had the so-called ›international community‹ intervened at that early stage to offer alternative sources of information. Milosevic has such a stranglehold on information that most Serbs really don't know the full extent of what their army is doing in Kosovo.«²³⁷

Wenngleich die physische Zerstörung des Senders für die wenigsten eine legitime Alternative darstellte, so ist die Frage der Verantwortung der internationalen Gemeinschaft für das Medienmonopol Miloševićs doch eine, die immer wieder kontrovers diskutiert wurde. Hätte man nicht schon viel früher reagieren müssen, um zu verhindern, dass die Medienlandschaft fast vollständig unter die Kontrolle der Regierung geriet? Welche Mittel hätten dafür zur Verfügung gestanden? Der Präsident des Netzwerks Unabhängiger Journalist*innen Serbiens Miloš Vasić antwortete auf diese Fragen wie folgt:

»I am witness, reliable witness, how we all, and particularly the members of the Independent Journalists' Association of Serbia were fighting against propaganda created from radio television Serbia. We started in 1991, at the time of Vukovar. We did the same during the suffering of people in Sarajevo. In the winter 1996/1997 we used eggs ›against‹ this building. With some support and within some time period, the building, equipment and working people would be ›on our side‹. Instead of that, cold blood murder has been committed.«²³⁸

Seit Jahren, so Vasić, hätten sie gegen die Propaganda von RTS gekämpft: Während des Bosnienkrieges demonstrierten sie gegen das Medienmonopol,

237 STEVEN: »<nettime> Re: The War and its consequences« (04.10.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00186.html> (abgerufen am 07.08.2019).

238 MIRKO: »<nettime> Independent Journalists' Association of Serbia« (24.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00390.html> (abgerufen am 16.08.2019).

im Protestwinter 1996/1997 bewarfen sie das Hauptgebäude mit Eiern. Hätte es mehr Unterstützung für ihren Kampf seitens des Westens gegeben, so auch sein Fazit, dann hätte »ihre Seite« gewinnen können. Stattdessen mussten Menschen sterben. Einer der bei dem Angriff Getöteten war ein Freund von Vasić und Mitarbeiter im Sicherheitsdienst. Die Anstellung bei RTS hatte dieser keineswegs aus ideologischer Überzeugung angenommen, sondern »weil er von irgendwas leben musste und deshalb selbst diesen schlecht bezahlten Job akzeptierte.²³⁹ Statt einer beruflichen Perspektive, so empörte sich Miloš Vasić, boten die NATO-Länder seinem Freund den Tod.²⁴⁰

In der hier formulierten vermeintlichen Wahlmöglichkeit zwischen Arbeit oder Sterben verdichten sich die Erwartungen an den Westen, der für viele nicht nur schon seit Tito-Zeiten als politischer und kultureller Referenzrahmen fungierte, sondern vermehrt seit den Krisen und Kriegen der achtziger und neunziger Jahre auch zum Hoffnungsträger einer besseren beruflichen und persönlichen Zukunft außerhalb Serbiens avancierte. Umso größer war die Enttäuschung, als eben jener Westen im Namen der Demokratie nun auch Kommunikationseinrichtungen bombardierte.

Wenige Wochen später fand die Beerdigung der 16 Bombenopfer statt, bei der Dragoljub Milanović den Angehörigen sein Beileid aussprach und die »Verbrecher im Namen der gesamten fortschrittlichen Menschheit«²⁴¹ verurteilte. Als »Verbrecher« galten zu diesem Zeitpunkt noch ausschließlich die Verantwortlichen innerhalb der NATO. Dies änderte sich jedoch nach dem Sturz Miloševićs im Oktober 2000. Was vorher nur hinter vorgehaltener Hand diskutiert wurde, verschob sich nun ins Zentrum der Debatten: die Frage der Verantwortlichkeit der jugoslawischen Regierung an dem Tod der Angestellten. So bestätigte sich der anfängliche Verdacht, dass die zuständigen Instanzen von der geplanten Bombardierung des Fernsehsenders gewusst und nichtsdestotrotz von einer Evakuierung des Gebäudes abgesehen hatten.²⁴² Im Fokus der Anklage stand Milanović. Von Peter Handke als »Bauernopfer«²⁴³ in Schutz genommen, wurde dieser 2002 wegen Verstoßes gegen die

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Lj. M.: *Sahranjeni radnici RTS-a nastrandali u bombardovanju te kuće. Neprijatelji su usmrtili najhrabrije, najpožrtvovanije*, in: *Politika* (27.05.1999).

²⁴² »Final Report to Review the NATO Bombing Campaign«; HUMAN RIGHTS WATCH: *Civilian Deaths in the NATO Air Campaign*.

²⁴³ Peter Handke, der ja schon im Vorfeld mehrfach öffentlich als Unterstützer der Milošević-Regierung und Verteidiger Serbiens aufgetreten war, besuchte Milanović

öffentliche Sicherheit von einem serbischen Gerichtshof zu zehn Jahren Haft verurteilt. Die Anklageschrift warf ihm vor, dass er seine Angestellten absichtlich in Lebensgefahr gebracht hatte, um die Zahl an zivilen Opfern zu erhöhen. Dies sollte nicht nur das Image von RTS verbessern, sondern auch das Vorgehen der NATO diskreditieren.²⁴⁴

Im Frühjahr 1999 wurde der Vorwurf der jugoslawischen Mitschuld unter den Bedingungen von Zensur und Kriegsrecht freilich nur im Stillen erhoben. So beispielsweise von Radmila: »When RTS was bombed, that was one of the really very difficult moments. Because those young people died there and that was really something absolutely shocking. And it was clear that they were left there because the regime needed victims, especially young victims.«²⁴⁵ Deutlich formulierte sie ihre Kritik am Milošević-Regime, das seine eigenen Bürger*innen opferte, um seinen Rückhalt in der Gesellschaft zu stabilisieren. Zum Zeitpunkt des Angriffs dauerte die NATO-Bombardierung bereits mehrere Wochen an und die anfängliche Unterstützung der Regierung bröckelte immer mehr. Wenngleich RTS sich in den meisten Kreisen keiner großen Beliebtheit erfreute, war die Bombardierung einer zivilen Einrichtung doch eine Grenzüberschreitung, die die Kritik gegenüber der NATO auch bei solchen wie Radmila, die die Angriffe auf Serbien durchaus für verdient hielt, lauter werden ließ. Bereits in der Nacht des Angriffs sammelten sich etwa tausend Belgrader*innen vor der Ruine des Gebäudes, um ihre Solidarität mit den Angehörigen zu zeigen. Der britische Journalist Robert Fisk schilderte seine Eindrücke von der spontanen Versammlung: »The crowds still stood in the park as darkness fell, watching the men with drills punching their way through the concrete for more survivors. By that time, explanations were flowing from Nato's birthday celebrations in Washington.«²⁴⁶ Fast schon zynisch mutete es für die Anwesenden an, dass Washington am Tag nach dem Angriff, dem 24. April 1999, einen großen Festakt zum 50-jährigen Bestehen der NATO beging, bei dem auch der US-amerikanische Präsident Bill Clinton noch einmal versicherte: »We have done everything we could to resolve this matter peacefully.

mehrfach im Gefängnis und beschrieb dessen Geschichte auch in einem seiner Bücher. Vgl. HANDKE, Peter: *Die Geschichte des Dragoljub Milanović*, Salzburg; Wien: Jung und Jung 2011.

²⁴⁴ Dragoljub Milanović wurde nach Artikel 194, § 1 und 2 des damaligen Strafgesetzes der Republik Serbien verurteilt. Vgl. »*Attacks on the Press 2002*«.

²⁴⁵ »*Interview mit Radmila*«.

²⁴⁶ SLOBODAN: »<nettime> Western media reports from Belgrade« (25.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00388.html> (abgerufen am 16.08.2019).

But when we fight, we fight to prevail – to prevail in this conflict and to build the undivided democratic Europe that the founders of NATO envisioned 50 years ago.²⁴⁷ Während Clinton also bekräftigte, dass sie, dem Leitbild des Militärbündnisses entsprechend, alles getan hätten, um Demokratie herzustellen, fragten sich viele Menschen in Serbien, ob das angesichts der jüngsten Ereignisse nicht nur hohle Phrasen waren:

»But this night was different. I'd say very different and utterly dangerous; not only for us, but for the complete sane humanity. Last night television studios in serbian tv building are turned to dust, along with journalists and technicians who were in the middle of news production/transmission. Nobody dared to believe that nato treats [sic!] to destroy television will actually happen – but they did, they attacked television and its journalists just because of their different view. They showed us what democracy and freedom of speech is with 10 people killed, 18 wounded and 20 still missing in the ruins... and they say it is good of me [sic!].«²⁴⁸

Auch wenn noch nicht alle Fakten zu diesem Zeitpunkt bekannt waren, löste die Bombardierung auch über Serbien hinaus eine große Welle der Empörung aus. Wenngleich der Sender nicht angegriffen wurde, »nur weil er eine andere Meinung vertrat«²⁴⁹, sondern vielmehr, weil RTS über mehr als ein Jahrzehnt systematische Kriegspropaganda betrieben hatte, unterstrich auch Robert Fisk die unterschiedlichen Gradmesser der Bewertung: Zagreb habe man damals nicht bombardiert, wenngleich das kroatische Fernsehen nicht weniger Hass verbreitet hätte, als das serbische dies nun tat. Wenn man also, so Fisks Resümee, anfinge, Menschen zu töten, »nur weil man nicht mag, was sie sagen, dann änderte das die Regeln des Krieges. Es ist das, was die NATO in Belgrad getan hat.«²⁵⁰

²⁴⁷ »Speech by the President of the United States, William J. Clinton«, in: *NATO Summit* (23.04.1999), <https://www.nato.int/docu/speech/1999/s990423b.htm> (abgerufen am 16.08.2019).

²⁴⁸ DOMIN8R: »<nettime> erased.« (24.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00375.html> (abgerufen am 16.08.2019).

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ FISK, Robert: »War in the Balkans: >Once You Kill People Because You Don't Like What They Say, You Change the Rules of War«, in: *The Independent* (24.04.1999), www.independent.co.uk/news/war-in-the-balkans-once-you-kill-people-because-you-dont-like-what-they-say-you-change-the-rules-of-1089075.html (abgerufen am 12.12.2018).

»Between NATO's hammer and the regime's anvil«. Der Fall Slavko Ćuruvija

Nur wenige Tage vor dem Angriff auf RTS hatte bereits ein anderes Ereignis die Öffentlichkeit erschüttert. Am Ostersonntag, den 11. April 1999, wurde der bekannte Journalist und Herausgeber Slavko Ćuruvija vor seiner Belgrader Haustür erschossen. Der NATO-Einsatz dauerte zu diesem Zeitpunkt seit drei Wochen an und Serbien beging an diesem Wochenende den höchsten Feiertag des orthodoxen Festkalenders. Am helllichten Tag, um exakt 16:40 Uhr, kehrte der 50-Jährige von einem Osterspaziergang zurück in sein Haus in der Svetogorska 35, als er vor der Eingangstür von zwei maskierten Männern mit drei Schüssen hinterrücks getötet wurde. Neben ihm lief seine Frau, die Historikerin Branka Prpa, die die Angreifer bewusstlos schlugen. Die Polizei gab damals an, umfassende Untersuchungen einzuleiten, um den Fall zu klären. Es sollte jedoch noch zwanzig Jahre dauern, bis die Verantwortlichen tatsächlich verurteilt wurden: Erst 2019 fand der Prozess gegen den damaligen serbischen Geheimdienstchef Rade Marković und dessen Belgrader Kollegen Milan Radonjić seinen Abschluss. Beide wurden zu je 30 Jahren Gefängnis verurteilt, während die beiden Männer, die die Tat ausführten, Gefängnistrafen von 20 Jahren absitzen.²⁵¹

Mit »Ćuruvija begrüßt die Bomben« hatten ihn die serbischen Staatsmedien kurz vor dem Attentat öffentlich als »Verräter«²⁵² diffamiert. Mirjana Marković, Ehefrau des damaligen Präsidenten Slobodan Milošević und Vorsitzende der jugoslawischen Linken, soll ihn gar als »Staatsfeind Nr. 1«²⁵³ bezeichnet haben. Als einer der wenigen Herausgeber*innen hatte Ćuruvija mit Beginn der Bombardierung den Entschluss gefasst, die Publikation seiner beiden Zeitschriften vorübergehend gänzlich einzustellen, um sich nicht der staatlichen Zensur unterwerfen zu müssen. Ihm war bewusst, welches Risiko er damit auf sich nahm. Noch im Dezember 1998 hatte er beim Kongress des amerikanischen Helsinki-Komitees in Washington öffentlich erklärt, dass die

²⁵¹ ERNST, Andreas: »Die Mörder des Milosevic-Gegners Slavko Curuvija sind endlich verurteilt«, in: Neue Zürcher Zeitung (05.04.2019), <https://www.nzz.ch/international/die-moerder-des-milosevic-gegners-slavko-curuvija-sind-endlich-verurteilt-ld.1473145> (abgerufen am 16.08.2019).

²⁵² O.V.: »Deset godina od ubistva Ćuruvije«, in: RTS, www.rts.rs/page/stories/sr/story/135/hronika/54911/deset-godina-od-ubistva-curuvije.html (abgerufen am 16.08.2019).

²⁵³ KAZIMIR: *The Last Decade*, S. 27.

Infragestellung der Herrschaft Slobodan Milošević in Serbien wie Hochverrat gleichkäme. Obwohl er zuvor Warnungen erhalten hatte, dass sein Leben in Gefahr sei, entschloss sich Ćuruvija, seine Heimatstadt nicht zu verlassen.²⁵⁴

Seine Beerdigung fand am 14. April 1999 statt. Um 13:00 Uhr versammelten sich tausende Menschen, unter ihnen die engste Familie, Freund*innen und Kolleg*innen. Der Klang der Sirenen lag gerade noch in der Luft als Ljiljana Smajlović, seine Kollegin vom Evropljanin, zu den Trauernden von Slavko Ćuruvija als einem »mutigen Menschen – im Gegensatz zu jenen, die ihn verräterisch in den Rücken schossen, und im Gegensatz zu jenen, die verräterisch vom Himmel bombten«²⁵⁵ sprach. Ein Großteil der unabhängigen Journalist*innen und Oppositionellen war sich sicher, dass der Mord an Ćuruvija eine Auftragstat war, veranlasst vom Regime, um ein Exempel zu statuieren.²⁵⁶ Aus Angst blieben viele deshalb dem Begräbnis fern: »Wagt ihr euch auf die Beerdigung von Ćuruvija?«, fragt im Parteibüro der oppositionellen Bürgerallianz einer die Anwesenden. [...] Die Angst ergreift Intellektuelle, Journalisten und die wenigen verbliebenen Regimegegner.²⁵⁷ Auch meine Interviewpartnerin Radmila verstand die dreifache Akzentuierung des Mordes an Slavko Ćuruvija als deutliche Warnung an die serbische Opposition: die Person, der Ort, der Zeitpunkt – nichts daran schien zufällig. Die Inszenierung des Attentates signalisierte eine Botschaft, die viele für unmissverständlich hielten.

»We were suddenly all afraid that Milosevic will take this chance of bombing in order to finish with the whole opposition and everybody that he didn't like. Because that was really a ritual murder of that newspaper man, because it was the day of Eastern and he, it was a wonderful spring day, 11th of April. And, I mean, it was really a very, very strong message by the regime and for all of us that was much more horrible than the bombing itself.«²⁵⁸

254 COMMITTEE TO PROTECT JOURNALISTS: »*Attacks on the Press 1999*«.

255 R.V.: »Na beogradskom Novom groblju. Sahranjen Slavko Ćuruvija«, in: *Vreme* (17.04.1999), www.vreme.com/arhiva_html/vb6/14.html (abgerufen am 16.08.2019).

256 COMMITTEE TO PROTECT JOURNALISTS: »*Attacks on the Press 1999*«.

257 FLOTTAU, Renate: »Doch wir halten durch.« Renate Flottaus Kriegstagebuch aus Belgrad, in: *Der Spiegel* 16/1999(19.04.1999), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-12138050.html> (abgerufen am 07.08.2019).

258 »*Interview mit Radmila*«.

Drei Schüsse in den Rücken auf offener Straße waren ein »starkes Zeichen der Regierung«, beschrieb sie die doppelte Gefahrensituation, in der sich das Andere Serbien mit Beginn der Bombardierung befand: »between NATO's hammer and regime's anvil«²⁵⁹.

Mit dem nochmals verstärkten Druck auf die unabhängigen Medien, die in der Ermordung des kritischen Journalisten Slavko Ćuruvija gipfelte, kam die ohnehin schon geschwächte Opposition in ihrem Engagement gegen das Milošević-Regime fast gänzlich zum Erliegen. Die andauernde Bedrohung von innen, potenziert durch die Bedrohung von außen seitens der einstmalsigen demokratisch-westlichen Hoffnungsträger, schuf ein derart starkes Unsicherheitsgefühl, dass sich viele derer, die zwei Jahre zuvor noch für ein demokratisches Serbien auf die Straßen gegangen waren, nun zurückzogen. Nicht wenige wechselten in dieser Situation auch die Seiten und wandten sich angesichts der NATO-Bombardierung der nationalen Gemeinschaft zu. Das machte das Dilemma der Verbliebenen, so wird das folgende Kapitel zeigen, unauflöslich.

²⁵⁹ »Let Civility Prevail. A Statement of Concerned Serbian Citizens«, in: *Homepage Nikos Sarantakos* (16.04.1999), www.sarantakos.com/kosovo/ks13civil.html (abgerufen am 11.03.2016).